



Festschrift zur Eröffnung

Dr. Volker Alberti
Eberhard Brunel-Geuder
Marisia Conn
Claus Giersch
Edith von Weitzel-Mudersbach



Heroldsberg 2017



Weißes und Grünes Schloss mit St. Matthäus,
Detail aus einem Gemälde von Magnus Brasch, Öl auf Leinwand, 1786

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Bauherr, beteiligte Firmen und Fördergeber	8
Grußworte	10
Übersicht über die Geschichte des Weißen Schlosses	16
Das Inventar des Hauses	18
Vom Rathaus zum Museum: Kleine Dokumentation in Bildern	20
Weißes Schloss Heroldsberg: Baugeschichte und Konzeption	22
Fritz Griebel - ein bedeutender Künstler Frankens	38
Niedere und hohe Gerichtsbarkeit in Heroldsberg	54
Anekdoten und „Gschichtla“ rund um’s Weiße Schloss	74
Camelia und Tempo: Aufstieg und Niedergang der Vereinigten Papierwerke	76
Danksagung	79
Impressum	78

Vorwort

Nach über zwei Jahren Bau- und Sanierungszeit kann das Weiße Schloss seiner neuen Bestimmung als kulturelles Zentrum mit Museumsbetrieb und multifunktionaler Nutzung übergeben werden.

Damit erhält der Markt Heroldsberg eine weitere Aufwertung des historischen Ortbildes. Das mittelalterliche Schloss mit seinen verschiedenen baulichen Ergänzungen wird als markantes Zeugnis nachfolgender Generationen erhalten bleiben.

Vor allem aber können die Bürgerinnen und Bürger Heroldsbergs der Geschichte ihrer Ortschaft nachspüren. Die Dauerausstellung im Erdgeschoss bietet einen interessanten Streifzug durch die Ortsgeschich-

te vom frühen Mittelalter bis in die jüngste Zeit. Das 1. Obergeschoss ist Fritz Griebel, einem der bedeutendsten fränkischen Künstler des 20. Jahrhunderts, gewidmet. Er war Professor für Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und deren erster Direktor nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein Oeuvre umfasst Stilleben, Akt- und Landschaftsdarstellungen, die häufig surreale Anklänge haben. Fritz Griebel ist darüber hinaus Wegbereiter des modernen Scherenschnitts. Lange Zeit lebte und wirkte er in Heroldsberg.

Im 2. Obergeschoss wird das Wirken der Nürnberger Patrizierfamilie Geuder thematisiert. Die Geuder bekleideten im Nürnberger Rat zeitweise höchste Ämter,

wie das des Reichsschultheißen sowie das hohe Amt des Vordersten Losungers. Seit 1391 sind die Geuder in Heroldsberg ansässig, wo sie im ausgehenden 15. Jahrhundert vier Schlösser, u.a. auch das Weiße Schloss, erbauten.

In diesem Geschoss befindet sich auch der Festsaal, der sich für Trauungen und kleinere Feste aller Art bestens eignet.

Seit feststand, dass die Gemeinde ein neues Bürgerzentrum mit Rathaus bauen würde, haben sich die Kulturfreunde dafür eingesetzt, das Schloss zu erhalten und einer neuen kulturellen Nutzung zuzuführen. Neben diversen Arbeitsdiensten wurde eine Spen-

denaktion ins Leben gerufen, die bis heute nahezu 150 000 Euro erbracht hat. Der Betrieb des Weißen Schlosses wird künftig von engagierten Bürgerinnen und Bürgern ehrenamtlich organisiert. So gilt mein Dank allen, die dazu beigetragen haben, dieses großartige Projekt zu einem guten Ende zu bringen. Ein ganz besonderer Dank Herrn Dieter Kaletsch, der für die Fotoarbeiten verantwortlich war.

Heroldsberg, im März 2017



Eberhard Brunel-Geuder
1. Vorsitzender Kulturfreunde Heroldsberg e.V.



Sanierung des Weißen Schlosses mit Errichtung eines Treppenturms zur Umnutzung in ein Bürgerschloss mit multifunktionaler Nutzung



Bauherr:

Markt Heroldsberg,
vertreten durch den
1. Bürgermeister
Johannes Schalwig

Hauptstr. 104, 90562 Heroldsberg
Tel.: 0911 / 51 85 7-0
Mail: gemeinde@heroldsberg.de
www.heroldsberg.de

Denkmalpflegerische und fachtechnische Beratung:

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege,
Alte Münze 4, 80331 München

Planung und restauratorische Fachbetreuung:

Architekturbüro Conn und Giersch
Hornschuchpromenade 7, 90762 Fürth,
Tel.: 0911 / 78 76 54 0

Tragwerksplanung:

Ingenieurbüro Wolfrum
Volbehrstraße 11d, 90491 Nürnberg,
Tel.: 0911 / 54 42 89 0

Elektroplanung:

Ingenieurbüro Wißmeier GmbH
Zum Blech 6, 90562 Heroldsberg,
Tel.: 0911 / 95 68 90

Heizung und Sanitär:

Planungsbüro Schredl
Melli-Beese-Straße 21, 90768 Fürth,
Tel.: 0911 / 30 01 20

Ausstellungskonzeption:

Edith von Weitzel-Mudersbach
Unternzenn 13, 91619 Obernzen
Tel.: 098 44 / 96 99 2

Grafische Gestaltung des Ausstellungsbereichs:

straub design Nürnberg
Prinzregentenufer 5, 90489 Nürnberg
Tel.: 0911 / 37 65 370

Fördergeber:

Das Projekt Weißes Schloss Heroldsberg wurde gefördert von:

Freistaat Bayern aus Mitteln des Bayerischen Städtebauförderungsprogramms



Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst mit Mitteln des Entschädigungsfonds

Bayerische Landesstiftung



Bezirk Mittelfranken

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern



Kulturfreunde Heroldsberg e.V.



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

die Marktgemeinde Heroldsberg wird häufig als „Vier-Schlösser-Gemeinde“ bezeichnet. Drei der vier Schlösser befinden sich in Privatbesitz und sind somit der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Nur das Weiße Schloss ist im Besitz der Marktgemeinde und wurde bis Februar 2006 als Rathaus genutzt. Um es jedoch weiter öffentlich nutzen zu können, musste über eine grundlegende Sanierung nachgedacht werden, da die Standfestigkeit und der Brandschutz nicht mehr gewährleistet und es nicht behindertengerecht war.

Nach langen und kontrovers geführten Diskussionen, es wurde auch über einen Verkauf gesprochen, hat sich der Marktgemeinderat jedoch mehrheitlich für eine Generalsanierung entschieden. So können wir das Weiße Schloss der Öffentlichkeit wieder zugänglich machen. Dafür bin ich den Kolleginnen und Kollegen sehr dankbar.

Diese Entscheidung konnte mit Sicherheit letztendlich nur erreicht werden, da es gelungen war, eine Förderquote der Gesamtmaßnahme von rund 60 Prozent von den verschiedensten Fördergebern zu erreichen. Bedanken möchte ich mich hier vor allem beim Freistaat Bayern, von dem wir den Hauptteil der Zuschüsse aus den unterschiedlichsten Fördertöpfen erhalten haben. Danken möchte ich auch dem Bezirk Mittelfranken für die finanzielle Unterstützung. Ein ganz besonderer Dank und ein großes Lob geht an die Kulturfreunde Heroldsberg e.V., die es durch Spendensammlungen geschafft haben, die zugesagten 100.000 Euro für die Sanierung an die Marktgemeinde zu überweisen.

Die hohe staatliche Förderquote konnte nur erreicht werden, weil wir ein schlüssiges Konzept für eine multifunktionale Nutzung vorlegen konnten. So soll das

Weiße Schloss von den Kulturfreunden Heroldsberg, die für die nächsten Jahre auch die Betriebsträgerschaft übernommen haben, museal genutzt werden. In diesem Zusammenhang ist auch eine Zusammenarbeit mit der Grundschule Heroldsberg angedacht. Weiter wird es vom Heroldsberger Musikinstitut zu Unterrichtszwecken genutzt werden, und die Volkshochschule kann Kurse abhalten. Die Marktgemeinde wird es für Trauungen nutzen und ortsansässige Vereine oder Bürger können einen Raum im 2. Obergeschoss für kleinere Feiern und Veranstaltungen mieten.

Bedanken möchte ich mich bei allen an der Generalsanierung beteiligten Büros, Firmen, Fachleuten und Handwerkern, die alle eine sehr gute Arbeit abgeliefert haben. Ein besonderer Dank geht jedoch an das Architekturbüro Conn & Giersch aus Fürth, das die Maßnahme mit größter Kompetenz geplant und be-



treut hat. In diesem Zusammenhang danke ich auch meinem Mitarbeiter Thomas Pfülb, der es dabei intensiv, fachkundig und engagiert unterstützt hat.

Als Bürgermeister der Marktgemeinde Heroldsberg wünsche ich mir, dass das Weiße Schloss von der Bürgerschaft angenommen und mit Leben erfüllt wird, und dass sich die Bürgerrinnen und Bürger der Marktgemeinde an der Schönheit dieses restaurierten Denkmals erfreuen.

A handwritten signature in black ink, which appears to read "J. Schalwig".

Johannes Schalwig
1. Bürgermeister
Markt Heroldsberg



Die Geuder-Schlösser sind die bedeutendsten Wahrzeichen des Marktes Heroldsberg. Dank des großen Einsatzes des Marktes erstrahlt das Weiße Schloss heute nach 2-jährigem Umbau wieder in altem Glanz. Es freut mich, dass wir mit 750.000 Euro Finanzhilfen aus der Städtebauförderung maßgeblich zum Gelingen beitragen konnten. Zusammen mit Mitteln der Denkmalpflege und der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen summiert sich die staatliche Unterstützung auf insgesamt rund 1,25 Millionen Euro.

Unter dem Titel „Kulturschloss“ Heroldsberg kann sich das Weiße Schloss nun zu einem Highlight im Landkreis Erlangen-Höchstadt entwickeln, das Platz für die außergewöhnlichen Werke des Nürnberger Malers Fritz Griebel ebenso wie Räume für die Musik- und Volkshochschule bietet. Nicht nur Lernen und Musi-

zieren, auch das Feiern und das Heiraten werden ihren richtigen Platz im sanierten Schloss finden. Mit den Kulturfreunden Heroldsberg hat die Marktgemeinde einen engagierten Partner für den zukünftigen Betrieb gefunden.

Allen Bürgerinnen und Bürgern wünsche ich frohe und informative Stunden im „Kulturschloss“ Heroldsberg.

Joachim Herrmann,
Bayerischer Staatsminister des Innern, für Bau und Verkehr
Mitglied des Bayerischen Landtags



Als einer von vier Herrensitzen wurde das Weiße Schloss ab dem späten 15. Jahrhundert von der Nürnberger Patrizierfamilie Geuder erbaut. Seitdem prägt es He-

roldsberg nachhaltig und bildet zusammen mit den drei Schwesterschlössern, dem Pfarrhaus und der evangelischen Kirche St. Matthäus ein bedeutsames mittelalterliches Ensemble von besonderer denkmalpflegerischer Relevanz. Die Bedeutung für den Ort zeigt sich etwa darin, dass das Weiße Schloss dem Markt Heroldsberg knapp 80 Jahre als Rathaus gedient hatte, bevor es zuletzt leer stand und dem Verfall preisgegeben war.

In den vergangenen Jahrzehnten waren sukzessive das Grüne, das Rote und das Gelbe Schloss ertüchtigt worden. Im Rahmen seiner jährlichen Denkmalprämierung ehrte der Bezirk Mittelfranken bereits im Jahr 2007 die Instandsetzung der Sandsteinstützmauer des Roten Schlosses. Vor diesem Hintergrund war die Sanierung des Weißen Schlosses dringend notwendig, sollte es doch im Schlösser-Quartett den drei anderen Bauten in nichts nachstehen. Es freut mich daher ganz besonders, dass diese Mammutaufgabe 2014 in Angriff genommen wurde. Der Bezirk Mittelfranken hat das Projekt gerne finanziell unterstützt.

Mit der angestrebten Mehrfachnutzung, unter anderem für Dauer- und Wechselausstellungen, wird das Haus die mittelfränkische Museumslandschaft bereichern. Da die Räumlichkeiten im Sinne eines „Kulturzentrums“ auch für Veranstaltungen des Musikinstituts und der Volkshochschule sowie für kleinere Konzerte, Feste, Feiern, Jubiläen und Trauungen gedacht sind, kommt die umfangreiche Sanierung des Weißen Schlosses vielen Bürgerinnen und Bürgern unserer Region zugute – ein Umstand, den ich sehr begrüße.

Für die Zukunft wünsche ich dem Museums- und Kulturbetrieb im Weißen Schloss viel Erfolg sowie den Besucherinnen und Besuchern anregende Veranstaltungen in diesem besonderen historischen Ambiente. Mein besonderer Dank gilt auch allen Ehrenamtlichen, ohne die eine multifunktionale Nutzung nicht denkbar wäre.

Richard Bartsch
Bezirkstagspräsident

Liebe Kulturfreunde Heroldsberg e.V.,
liebe Freunde des Weißen Schlosses,

dieses mit viel Liebe und Sachverstand restaurierte Gebäude, das Weiße Schloss in Heroldsberg, das wir am 24. März 2017 einweihen, stellt ein besonders gelungenes kulturelles Denkmal unseres Landkreises dar. Es steht auf der so genannten „Haager Liste“ der besonders schützenswerten Objekte.

Harmonisch fügt sich das altherwürdige Gebäude in den Ort und die reizende Landschaft ein und erstrahlt Dank der umfassenden Sanierung nun in neuem Glanz. Ich danke Ihnen, liebe Kulturfreunde Heroldsberg unter der Führung von Eberhard Brunel-Geuder, persönlich und im Namen des Landkreises für Ihre Mühen.

Sie haben Engagement und Ausdauer bewiesen. Sie haben viel Zeit, viele Ideen und viel Elan in dieses Projekt gesteckt. Wie sehr Ihnen das Weiße Schloss am Herzen liegt, zeigt sich an dem unermüdlichen Enga-

gement für die Spendenaktion, die das gesteckte Ziel von 100.000 Euro deutlich übertroffen hat.

Bauten und Kunstwerke sagen etwas aus über die Zeit, in der sie entstanden sind; sie vermitteln etwas vom Kunstverständnis sowie vom Lebensgefühl und den Lebensbedingungen dieser Zeit. Die Heroldsberger Schlösser machen dies besonders eindrucksvoll deutlich – neben dem Weißen Schloss gibt es drei weitere Schlösser (das Rote, Grüne und Gelbe Schloss). Zusammen verleiht dieses Ensemble dem Markt seinen zauberhaften Charme.

Dem Denkmalschutz geht es aber nicht nur darum, das Denkmal selbst zu erhalten, es steht vielmehr im Vordergrund, seine historische Bedeutung oder seine künstlerische Wirkung wiederherzustellen und den Menschen von heute neu zu erschließen. Das ist in keiner Gemeinde immer einfach, denn mit dem Denk-



malschutz kollidieren andere - berechtigte - Wünsche wie Geschäftsinteressen. Gerade hier beim Weißen Schloss wurde eine ideale Nutzung als Veranstaltungsort gefunden.

Ab jetzt wird das Weiße Schloss Kulturliebhabern eine neue Anlaufstelle vor den Toren Nürnbergs bieten: Dauer- und Wechselausstellungen sollen stattfinden, eine Reihe von Räumen können aber auch vom Musikinstitut und der Volkshochschule genutzt werden. Darüber hinaus gibt es kleinere Konzerte, Feste, Feiern und Jubiläen sowie Trauungen, im 2. Obergeschoss ist ein Festsaal eingerichtet, der gemietet werden kann. Selbst der Schlosshof kann für Veranstaltungen aller Art genutzt werden.

Der Markt Heroldsberg ist ein gefragtes und charman-tes Ausflugsziel. Ich bin mir sicher, dass die Vorzüge dieser neuen Kulturstätte sehr schnell Anerkennung

finden und sich weit über die Grenzen des Landkreises hinaus herumsprechen werden.

Das liebevoll restaurierte Schloss sorgt für ein ganz besonderes Wohlfühlambiente. Auch Privatleute werden dieses unvergleichliche Flair für ihre Feiern und Veranstaltungen sehr zu schätzen wissen. Der Landkreis hat nun nicht nur einen attraktiven Veranstaltungsort mehr zu bieten, die Öffentlichkeit wird auch vom malerischen, renovierten Erscheinungsbild des Schlosses profitieren. Ich wünsche dem Weißen Schloss zahlreiche ausgezeichnete Veranstaltungen, den Gästen einen angenehmen Aufenthalt und den Kulturfreunden Heroldsberg ein stets gut ausgelastetes Haus.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read "Alexander Tritthart". The signature is stylized and written in a cursive script.

Alexander Tritthart, Landrat



Weißes Schloss, Fotografie, um 1900

Übersicht über die Geschichte des Weißen Schlosses

- erbaut im späten 15. Jahrhundert von den Geudern
- zerstört im Zweiten Markgrafenkrieg 1552
- Wiederaufbau zwischen 1565 und 1587
- umfangreiche Umgestaltungen in der Barockzeit
- Anbau des Treppenturms 1702
- Rathaus von 1928 – 2005
- Sitz der Gemeindeverwaltung, teilweise bis in die Nachkriegszeit Wohnung des Bürgermeisters sowie Unterbringung eines Kindergartens
- Sanierung von 2014 – 2016
- 2017 Eröffnung als kulturelles Zentrum mit Museum und multifunktionaler Nutzung, u.a. für Trauungen.

Nach der Sanierung, November 2016
Foto: Dieter Kaletsch





Kannen und Früchte, Acryl/Mischtechnik auf Pappe, Fritz Heidingsfeld, 1960er Jahre

Das Inventar des Hauses

Das Inventar des Hauses besteht aus ursprünglich drei Sammlungen: Exponate der Kulturfreunde Heroldsberg, die frühere Sammlung Eberhard Brunel-Geuder sowie Teile des Nachlasses Prof. Fritz Griebel. Ergänzend kam als Dauerleihgabe der Familie noch der Nachlass des Künstlers Fritz Heidingsfeld dazu.

Mit den Exponaten der Sammlung Brunel-Geuder kehrt ein Großteil der Kunstwerke ins Weiße Schloss zurück, die die damalige Eigentümerin, Elsa Johanna von Mayer-Starzhausen, geb. Freiin von Geuder, beim Verkauf des Gebäudes an den Markt Heroldsberg mitnahm. Dank an dieser Stelle Herrn Erich Kugler, durch dessen Einsatz dies möglich werden konnte. Insgesamt kann dieser Teil des Inventars einen schönen Überblick über das Wirken der Patrizierfamilie Geuder einerseits und über mehrere Jahrhunderte Ortsgeschichte andererseits vermitteln. Die Geuder sind seit 1391 in Heroldsberg ansässig und erbauten im ausgehenden 15. Jahrhundert die vier Heroldsberger Schlösser.

Fritz Griebel (1899 – 1976) ist einer der bedeutendsten fränkischen Künstler des 20. Jahrhunderts. Er war Professor für Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und deren erster Direktor nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein Oeuvre umfasst Stillleben, Akt- und Landschaftsdarstellungen,

die häufig surreale Anklänge haben. Fritz Griebel ist darüber hinaus Wegbereiter des modernen Scherenschnitts. Lange Zeit lebte und wirkte er in Heroldsberg.

Aus Gründen der Nachhaltigkeit und um die Kunstwerke dauerhaft für das Weiße Schloss zu sichern, haben sich die Familien Brunel-Geuder und Griebel entschlossen, gemeinsam eine Stiftung zu gründen. Diese führt den Namen Kunst und Kultur in Heroldsberg – Patrizierfamilie Geuder und Prof. Fritz Griebel-Stiftung.

Sämtliche Kunstwerke wurden ab 2006 systematisch inventarisiert und mit dem Programm MuseumPlus digital erfasst. Die Vielzahl der Exponate, vor allem aus dem Nachlass Fritz Griebels, erlauben ständig wechselnde Ausstellungen zu unterschiedlichen Themenbereichen.

Zur Ausstattung des Trauzimmers erwarb die Gemeinde ein stilvolles Bureau Plat (Schreibtisch, 19. Jahrhundert) mit dazugehörigem Barockgestühl für das Brautpaar, die Trauzeugen und den Standesbeamten.

Ein ganz besonderer Dank gebührt Roland Brunel-Geuder, der einige hochkarätige Exponate aus dem Roten Schloss als Leihgaben zur Verfügung stellt.



Aus der Zeit als Rathaus



Nach dem Auszug



September 2014



Oktober 2014



März 2015



August 2015



November 2014



März 2015



Juli 2015



September 2015



März 2016



April 2016



August 2015



November 2016



Januar 2017



September 2016



September 2016



November 2016



Fotografie: F. A. Nagel, 1938 (StadtMN)

Weißes Schloss Heroldsberg: Baugeschichte und Konzeption

von Marisia Conn, Dipl. Arch. (univ.) und Claus Giersch, ltd. Restaurator

Als früheste Kenntnis von Bautätigkeit am als Weißes Schloss betitelten Gebäude ist wohl der 1487 urkundlich belegte Baubeginn eines Herrenhauses auf der „Hofstatt zu Heroldsberg“ von Andreas Geuder zu nennen. Mit der Aufteilung der Güter 1517 innerhalb der Familie wird ein Herrenhaus neben dem Grünen Schloss erwähnt, welches bereits wenig später im Zweiten Markgrafenkrieg zerstört wurde.

Unsere Arbeit begann 2007 mit ersten Untersuchungen und konzeptuellen Überlegungen zum Baubestand und dessen zukünftiger Nutzung. Die Forschungsergebnisse zur Baugeschichte aus dieser Zeit konnten durch baubegleitende Untersuchungen während der Sanierung weiter vertieft werden. Mit der Aufnahme von Beobachtungen und Einzelbefunden an Baukonstruktion und -oberflächen, unterstützt durch ein modernes 3D-Laseraufmaß, naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen und der Altersbestimmung von Bauhölzern (Dendrochronologie), war es möglich, die Entstehungsgeschichte des wiederaufgebauten Herrenhauses des 16. Jahrhunderts hin zum heutigen Baubestand tiefergehend zu beleuchten.

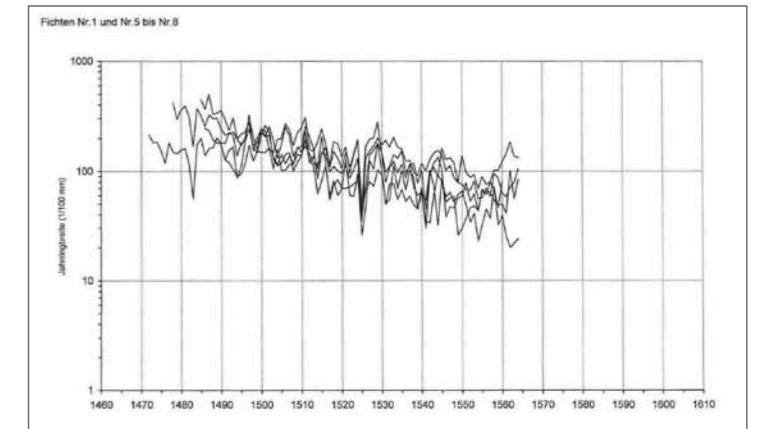


Abb 1: Mit der Dendrochronologie (Holzaltersbestimmung) als naturwissenschaftliche Methode kann eine genaue Bestimmung der Fälljahre von Bauhölzern erfolgen, die eine jahrgenaue Altersbestimmung der Fälljahre von historischen Hölzern ermöglicht. Über den Vergleich mit vorliegenden Standardkurven zu den Jahrringbreiten der einzelnen Holzproben wird bei Erhalt der äußersten Jahrringe bis zur Rinde der Fällzeitraum exakt auf eine Winter-, Frühjahrs- oder Sommerfällung zugeordnet. Die Jahrringe werden unter Vergrößerung vermessen und mit den vorliegenden, bekannten Messkurven korreliert.

Quelle Diagramm: Hofmann Nürtingen 2015, Untersuchungsbericht zur Dendrochronologie

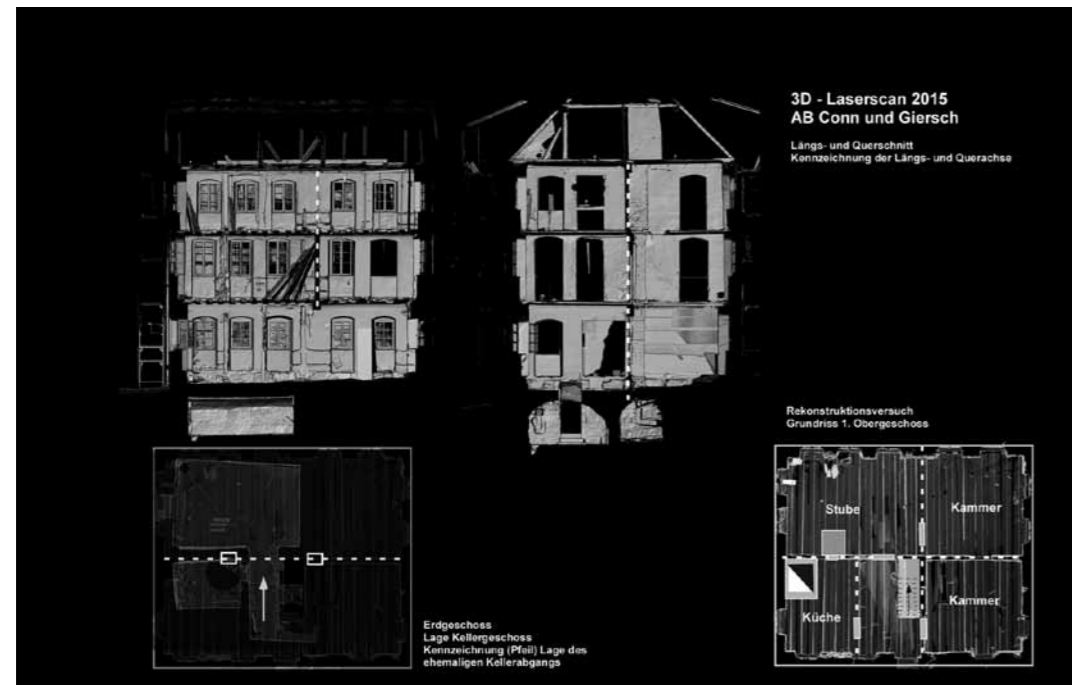


Abb 2: Rekonstruktionsschemata mit Kennzeichnung der Hauptachsen. (Grafik: Conn & Giersch)

Abb 3: Erdgeschoss: ursprünglich freistehende, stark abgearbeitete Steinbasis mit darauf stehender hölzerner Säule. Das Holz zeigt erhebliche Reduzierungen, lässt aber eine ehemalige Profilierung erkennen. Links und rechts der Säule Fußbodenerhöhungen des 20. Jh. in Form von Ziegelmauerungen, die vermutlich dem Verschluss des urspr. Kellerabgangs geschuldet sind. (Foto: Conn & Giersch)



Der Beginn des Wiederaufbaus des 1552 zerstörten Gebäudes konnte durch die Methode der Dendrochronologie zeitlich näher bestimmt werden. Untersucht wurden zehn Holzproben (Eichenholz aus den mächtigen Säulen im Erdgeschoss, wie auch Fichten- und Tannenhölzer der Geschossdecken, des Dachtragwerkes und nachträglicher Einbauten). Mit den festgestellten Wachstumszeiträumen weitgehend in einer Spanne von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts und den belegten Winterfällungen von 1561 bis 1564/65, lässt sich der beginnende Wiederaufbau auf die folgenden Monate im Jahr 1565 legen.

Der Neubau des 16. Jahrhunderts

Ab 1565 entsteht ein dreigeschossiger Neubau mit drei zu fünf Fensterachsen, zweigeschossigem Satteldach mit Schopfwalmen.

Das Erdgeschoss des dreigeschossigen Neubaus betrat man über den heute noch erhaltenen Eingang an der Ostfassade. Dieses Geschoss war bestimmt durch einen großen Raum in der westlichen Geschosshälfte, der mit einer heute noch erhaltenen Spunddecke überspannt wurde. Die Deckenkonstruktion lastet über einen in der Gesamtlänge des Hauses führenden Unterzug ab, der durch zwei mächtige Eichensäulen mit Sattelhölzern unterstützt wird. Im Südosten ist ein weiterer Raum durch Holzfachwerkwände abgeteilt. In Nähe des Eingangs befand sich die Treppe zu den obern

ren Geschossen, während der Gewölbekeller über eine Bodenklappe und eine steinerne Treppe, unmittelbar nach dem Eingang angeordnet, erschlossen war.

Eine das statische Gefüge des Baus prägende Hauptachse, die das Gebäude in gesamter Länge durchläuft, wird in den beiden Obergeschossen exakt aufgenommen. Durch jeweils zwei Querwände entsteht auf den einzelnen Geschossen eine Teilung in vier Räume. Im ersten Obergeschoss ist ein weiterer fünfter Raum im Südosten abgeteilt. Hier befand sich die Küche des Hauses, von der aus die unmittelbar angrenzende Stube beheizt wurde. Die Treppen in den Obergeschossen zeigten sich ursprünglich als schmale Stiegen und konnten durch Befunde im Bereich des heutigen mittleren Kaminzuges lokalisiert werden.

Die Innenwände wurden als Holzbundwerke mit dickwandigen Bohlenhölzern zur Flächenbildung ausgebildet - sicherlich eine Rückbesinnung auf die Bauausführung und die Gestaltung des im Markgrafenkrieg zerstörten Vorgängerbaus.

Eine dieser Wände ist heute in ihrer Grundkonstruktion vollständig und sichtbar gestaltet in einer Querwand des ersten Obergeschosses erhalten (siehe Abb. 4). Neben der ursprünglichen Farbigkeit der Holzoberflächen sind die Spuren ehemals aufgesetzter Verleistungen zu erkennen. Die Konstruktionsflächen des Raumes erreichten so die Anmutung einer Ausge-

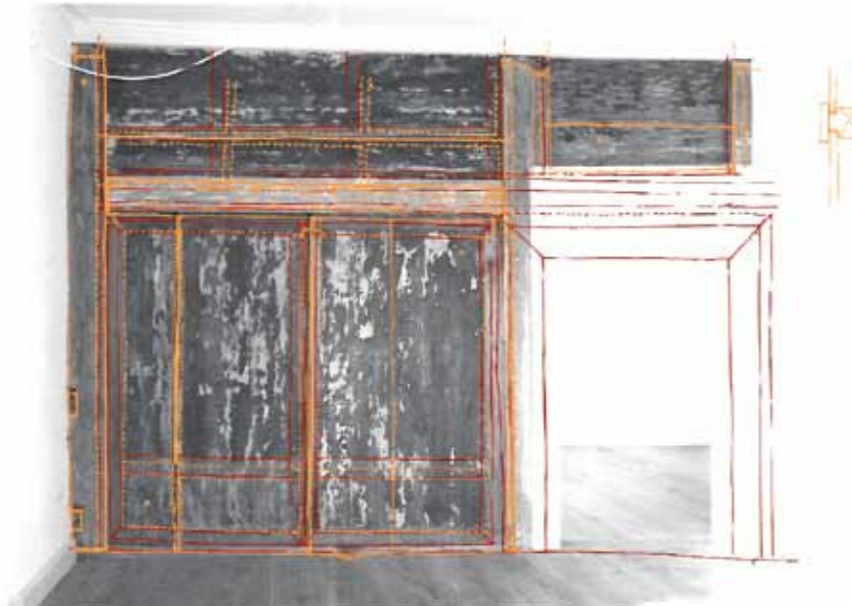


Abb. 4: freigelegte Bohlenwand mit Sichtoberfläche. Zeichnung gelb zeigt die Befundsituation, Zeichnung rot zeigt eine Rekonstruktions-skizze. (Foto: Conn & Giersch)



Abb. 5: 2. Obergeschoss: Befund einer Graufassung an der Stelle einer ehemaligen Querwand im heutigen Saal. (Foto: Conn & Giersch)

staltung mit hölzerner Wandvertäfelung mit Füllungs-feldern zu einer sichtbaren Balken-Bohlen-Decke. Die Außenwände waren hierzu vermutlich ebenfalls mit Holztafeln überblendet.

Dass auch die Stube in der darüber angeordneten Zone im 2. Obergeschoss zumindest an der Decke mit Holztafeln bekleidet war, lassen Befunde an putz- und farbtechnisch unbehandelten Oberflächen der Balkendecke mit Lehmfüllungen vermuten.

Eine zweifach liegende Stuhlkonstruktion bildet das Dachtragwerk, indem direkt über den Stuben der Wohngeschosse hier eine durch Fachwerkwände abgetrennte Kammer ausgebildet wurde, während die nördliche Haushälfte durch einen einzigen großen Raum gebildet wurde. Über kleine Schleppegauben werden die Räume belichtet.

In Archivalien wird auf den Bestand von Erkern an jeweils beiden Giebeln verwiesen, von denen wir die Ausbildung des Erkers am nördlichen Giebel mit der Vermutung der Platzierung der Abtrittanlage bestätigen können. Für die frühere Anordnung und Ausdehnung eines südlich angeordneten Erkers konnten im Zuge der derzeitigen Sanierung - sicherlich auch aufgrund der Putzüberzüge des 20. Jh. - keine Hinweise erfasst werden.

Umbauten des 18., 19. und 20. Jahrhunderts

Die Ausformung des erhaltenen Deckenstücks im Erdgeschoss könnte darauf hinweisen, dass es bereits in den ersten Jahrzehnten des 18. Jh. zu Veränderungen wie der Unterteilung des großen Raums im Erdgeschoss kam. Vollendet wird die Umgestaltung wohl nach Quellenlage nachweislich mit einer umfassenden Umgestaltung 1762 (Dendrochronologie 1758+). Ursächlich auf einen schlechten Bauzustand zurückzuführen, dürfte auch der Wunsch nach mehr Repräsentation die Einrichtung eines Saalraums im 2. Obergeschoss und der Anbau eines neuen oktonalen Treppenturms aus Holzfachwerk mit Spindeltrappe ein nicht ungewichtiger Beweggrund hierfür gewesen sein. Mit dem neuen Treppenturm war auch der Rückbau der bisherigen Treppentritte im Inneren möglich und die hausmittige Platzierung des heutigen, stuckierten Kaminzugs an deren Stelle.

Die Fachwerkkonstruktion der Fassade des Treppenturms erhält nach Außen eine vollflächige Überputzung, um diesen an die steinerne Fassaden des Hauptbaus anzugleichen. Veränderungen erfährt die äußere Erscheinung durch den Verschluss eines Wandzwickels am Treppenhaus, der Einrichtung des Kellerzugangs von außen und den erweiterten Anbau im Norden für Toiletten (spätere Nutzung als Öltankraum). Ein ursprünglich ausgebildeter Sockelvorsprung wird im Zuge einer Überputzung zurückgearbeitet.

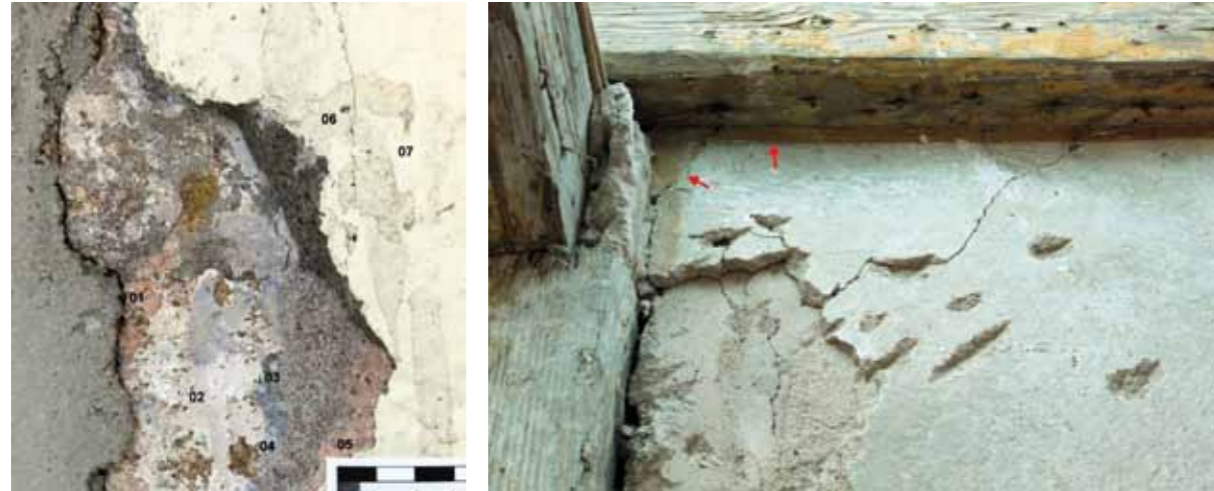


Abb. 6 (li.): Früheste Fassungen der Fassade, unmittelbar auf der Steinoberfläche befundet. (Foto: Conn & Giersch)

Abb. 7 (re): Dachgeschoss: Ockergelbe Holzfassung als Begleitstrich auf die weiße Putzfläche gezogen. (Foto: Conn & Giersch)

Neben zahlreichen putz- und anstrichtechnischen Überarbeitungen im 19. Jh. bereitet der Übergang des Gebäudes von der Familie Geuder an die Gemeinde Heroldsberg durch einen Verkauf 1928 den Boden für umfassende Eingriffe an der historischen Bausubstanz. Mit der Nutzung als Rathaus bis 2005 erfolgt in den frühen Nutzungsjahren die Einrichtung einer Bürgermeisterwohnung und 1953 ein Kindergarten im Erdgeschoss. In diesen Jahrzehnten werden nutzungsbedingt u.a. historische Wände durch moderne Wandstellungen ersetzt, Wände vollständig ausgebrochen oder Decken, Böden und Wände vollflächig mit Vorschalungen und Aufdoppelungen überformt. Vereinzelt kommt es hierbei zum Verlust oder der Beschädigung barocker Putzflächen und stuckierter Spiegel und Rahmen.

Das äußere Erscheinungsbild der Hausfassade war bis in das 20. Jh. geprägt durch die Oberflächentextur des Burgsandsteinmauerwerks. Während überschüssiger Mauermörtel beim Bau nur etwas auf der Oberfläche verstrichen wird, folgt als Erstfassung mit dem konsequenten Verzicht einer Überarbeitung mit vollflächiger Putzlage die Ausführung eines hellen, ockergelben Anstrichs auf weißer Grundierung mit einer umrahmenden dunklen Begleitlinierung zu den Bauteilöffnungen. Eventuell standen hierzu, wie bei den Folgefassungen auch, Linierungen, die den Fugenverlauf des Mauerwerks optisch zusätzlich betonten.

Grundsätzlich wird diese formale Ausbildung in den Folgerenovierungen, vom Anbau des Treppenturms hin bis in das 20. Jh., in unterschiedlichster Farbigkeit (hellrot, gelb, hellblau, grautonig usw.) wiederholt. Erst gegen Mitte des 20. Jh. erhält die Fassade schließlich ihre heutige vollflächige Überformung mit einer stark anhaftenden, zementären Verputzung und dem weißen Fassadenanstrich. Nur die roten Einfassungen der Fenster geben noch Hinweise auf eine frühere, vollflächige Fassadenfarbigkeit.

Ein ockergelber Anstrich mit Beistrich und dunkler Begleitlinierung findet sich ebenfalls als Erstfassung des 16. Jh. der Holzbauteile zu weiß getünchten Wänden im Dachgeschoss des Gebäudes. Zu hell gekalkten Wandoberflächen erhalten die Holzoberflächen der Obergeschosse im 16. Jh. weitgehend dunkle Fassungen. Erst im 18. Jahrhundert ziehen mit der Ausführung vollflächiger Überputzungen und der Ausbildung von Stuckrahmen auf den Wand- und Deckenflächen vollflächige Weißfassungen in die Räume des Gebäudes ein. Die einst sichtbaren Holzoberflächen werden ab diesem Zeitpunkt vollflächig verdeckt.



Abb. 8: Ende 19.Jh.: Fotografie mit Blick auf Ostseite mit Eingang: Gestaltung der Flächen in hellem Farbton mit dunklem, breiten Fugenstrich und noch heller abgesetzten Fensterleibungen. (Foto: Brunel-Geuder)

Architektonisch-restauratorisches Gestalten

Konzept

Als grundsätzliche Haltung zum Umgang und zukünftiger Nutzung des Weißes Schlosses in Heroldsberg darf der Erhalt historischer Substanzen gesehen werden, deren Wertigkeit sich über zeitgeschichtliche Aussagekraft des Objekts, materialtechnischer Qualität und statisch relevanter Inhalte definiert. Um hier zu belastbaren Aussagen zu gelangen, musste die Wirkung des Baukörpers in seinem direkten Umfeld als auch sein Selbstverständnis im urbanen Raum analysiert sowie die konkrete Analyse des Bestands in all seinen Schichtungen bewertet werden.

Die städtebauliche Situation spielte bei der Entwicklung von Nutzungsgedanken eine entscheidende Rolle. Der Teil des Marktes Heroldsberg wurde durch den seit den 1960er Jahren als Rathaus genutzten Schlossbau geprägt und über die Inhalte eines reinen Wohngebiets hinaus belebt. Die Entscheidung, ein neues Rathaus zu bauen und damit einhergehend eine Veränderung des Standorts zu wählen, verschob einen wichtigen städtischen Schwerpunkt und hinterließ eine kulturelle Lücke, die es zu füllen galt. Der Wunsch einer Neubelebung des Ortsteils durch kulturelle Inhalte lief konform mit städtebaulichen Analysen der Regierung von Mittelfranken und fand entsprechend Zuspruch.

Nach einer umfangreichen Untersuchung und Bewertung des Bestands wurde ein Konzept entwickelt, das die Wiederherstellung von Raumgefügen und Raumproportionen vor den Einbauten des 20. Jh. vorsah. Maßgeblich in der 2. Hälfte des 20. Jh. wurde hier stark überformend agiert, um ein vormals von Strukturen privater Nutzung geprägtes Gebäude den damaligen Anforderungen eines Rathauses anzugleichen. Durch den Rückbau der Überformungen des 20. Jh. wurden großflächig Sichtoberflächen und ganze Bauteile vorheriger Bauphasen freigelegt. Insofern bilden die beiden früheren Bauzeiten des 16. Jh. und 18. Jh. mit ihrem erhaltenen Bestand die Grundlage für das erforderliche Maßnahmenkonzept, den Umgang mit den gealterten, historischen Beschichtungen sowie die Präsentation von Sichtoberflächen.

Das Entwurfskonzept sah eine Dokumentation der gewachsenen Geschichte des historischen Bestands vor, die sich in die kontemporären Aktivitäten des Kulturzentrums integriert. Historische Oberflächen von Wand- und Deckenkonstruktionen wurden im Bestand erhalten und fachgerecht durch statische Sicherung und handwerklich restauratorische Maßnahmen instand gesetzt.

Unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer und konservatorisch-restauratorischer Gesichtspunkte wurde ein fachgerechter Umgang mit sämtlichen historischen Materialien und Oberflächen erzielt. Dabei

sind unterschiedliche Lösungswege zur Präsentation von Sichtoberflächen umgesetzt worden.

Die konservatorische Sicherung des Bestandes bildete die Grundlage für weitere restauratorisch-rekonstruktive Bearbeitungen der Raumschalen, wird in eingeschränktem Umfang jedoch auch für sich - beispielsweise als Zeitfenster oder Fragment - präsentiert und verweist auf die Geschichte des Gebäudes mit seinen Veränderungen.

Die öffentliche repräsentative Nutzung des Schlossgebäudes ermöglicht so für jeden Raum bezüglich seines Erhaltungszustandes individuelle Ansätze der Präsentation. Ein leitender Grundgedanke - die Erhaltung des historischen Bestandes, insbesondere der Materialien und Technologien - ist dabei als allgemeingültig zu betrachten.

Die ursprünglich hölzernen Bauteile mit gefassten Sichtoberflächen ab dem 18. Jh. wurden großflächig mit Putzschichten sowie Stuckierungen an den Deckenflächen überformt, der Bestand aus dieser Zeitspanne ist in mehreren Räumen erhalten. Dadurch konnte eine Wiederherstellung dieser Oberflächen unter Berücksichtigung der historischen Bausubstanz umgesetzt werden und bildet eine Art „Leitschicht“ der Oberflächengestaltung der Innenräume.

Eine Rückformung auf die erste Bauzeit des 16. Jh. schloss sich in diesen bereits überformten Zonen von vornherein aus, da wesentliche Elemente und damit zeittypische Gestaltungen aus späterer Zeit zerstört worden wären. Hingegen konnten Balkenbohlendecken des 16. Jh. mit einer adäquaten Sichtoberfläche (nach Befund) eingeschränkt, d. h. in abgeschlossenen Räumen/Bereichen und, wenn es der Erhaltungsumfang rechtfertigte, präsentiert werden.

Materialität: Außenraum und Erschließung

Die ursprünglich natursteinsichtige Fassade mit Fugenfassung erhielt gegen Mitte des 20. Jh. eine vollflächige Putzüberformung mit weißem Anstrich, dazu stellte man rotgefasste hölzerne Fensterläden. Nach dem positiven Befund einer nicht schädigenden Wirkung der Überputzung für den Naturstein sprach nichts gegen deren Erhalt bzw. Wiederherstellung in geschädigten Bereichen. Eine Abnahme der Putzschicht hingegen würde nicht ohne Verluste der Natursteinoberflächen erfolgen und zu erheblichem Mehraufwand führen.

Die Entscheidung zu einer öffentlichen Nutzung des Gebäudes bedingt den Ansatz, aktuelle Normen und Empfehlungen gültiger technischer Regelwerke in den Bau zu integrieren - dies kann bei einem hochrangigen Denkmal nur durch ein Miteinander unterschiedlicher Disziplinen und Fachämter erreicht werden. Dabei war

es uns ein Anliegen, ein adäquates Verhältnis zwischen Neu und Alt mit Schwerpunkt auf die hochwertige, historische Situation herzustellen.

Aus diesem Grund entwickelten wir einen, für die Zulassung als öffentlich genutzte Einrichtung notwendigen, Rettungsweg in Form eines Treppenturms, der sich an der östlichen Fassade des Schlossbaus befindet und über den Besucher bis in das 2. Obergeschoss gelangen. Um den nahezu quadratischen Grundriss des historischen Gebäudes, der übrigens eine Typologie fränkischer Schlossbauten darstellt, lesbar zu lassen, formuliert sich über eine breite Glasfuge ein Abstand zwischen Schloss und Treppenturm. Wichtig ist dabei, der Außenwirkung des Anbaus eine untergeordnete Rolle zuzuweisen. Wir entschlossen uns, die Fassaden in Holz als optische Abgrenzung zur Putzfassade des Hauptbaus zu gestalten und den Anbau dadurch in die Kategorie der das Schloss umgebenden Begrünung zu integrieren. Die Fassadenkonstruktion, bestehend aus einer tragenden und einer bekleidenden Schicht, transportiert den Treppenanbau eindeutig in das 21. Jh., während die prinzipielle Haltung, einen externen Treppenturm zur Modernisierung des Gebäudes additiv zu setzen, bereits im Barock impliziert wurde.

Der neue Treppenturm ermöglicht durch Platzierung und Gestaltung den Erhalt der gewohnten Ansicht des Schlosses mit dem barocken Treppenturm von seiner Haupterschließung durch das Tor gesehen und bietet



Abb. 9: Fotografie der sanierten Fassade mit Anbau während der Bauzeit. (Foto: Conn & Giersch)

gleichzeitig die Möglichkeit, historischen Bestand zeitgemäß zu nutzen. Dazu wird die Hoffläche mit Umfassungsmauern optisch relevant. Auch diese wurde neu gestaltet, ausschlaggebend dabei war die Orientierung an Farb- und Materialgebung des historischen Bestands des gesamten Ensembles und die Umsetzung von Anforderungen aktuell geltender technischer Regeln und Empfehlungen.



Abb. 10: Erdgeschoss: ehemalige Eingangssituation mit nachempfundenem Ziegelboden und den mächtigen Unterzug unterstützende Holzstütze. (Foto: Conn & Giersch)

Materialität: Innenraum und Geschosse

Es wurden generell Materialien und Technologien angewandt, die dem historischen Bestand mit seiner qualitätvollen Umsetzung gleichwertig zu setzen sind. Mangels progressiver Schäden konnte auf konservatorisch relevante Eingriffe in Form von tiefer gehenden Freilegungen verzichtet und damit weitere Verluste historischer Oberflächen vermieden werden.

Die Farbgebung orientiert sich maßgeblich an Befunden älterer Fassungen, musste aber auch der komplexen Anforderung hinsichtlich einer Nutzung zu Ausstellungszwecken entsprechen. Deshalb verzichteten wir auf eine aufwändige polychrome Rekonstruktion bei der Gestaltung einzelner Räume zugunsten einer monochromen „Neutralfassung“, die lediglich schwach nuancierte Farbunterschiede innerhalb einer Farbe zeigt und den Blick des Besuchers nicht von den Exponaten ablenkt.

Auf allen Gebäudeebenen wurden zugunsten einer nutzungsbedingten kleinteiligen Bürostruktur großzügige Raumstrukturen durch das Einstellen und Erneuern von Wänden sowohl bezüglich ihrer Oberflächen als auch der Proportionen im Allgemeinen stark verändert. Die Entscheidung zum weitgehenden Rückbau einzelner Schichten führte die Räume in eine Ursprünglichkeit zurück, die die elegante Großzügigkeit einer früheren Wohnnutzung mit Repräsentationsanspruch zeigt.

Die Schichtung des 21. Jh. drückt sich v.a. durch moderne Möblierung, Ausbildung der Bauteilöffnungen und Durchbrüche zu additiven Bauteilen aus. So ließ z. B. im Erdgeschoss die Situation einer umbauten Holzstütze auf diesem Geschoss erahnen, dass die charakteristische Eingangssituation in Form einer „Halle“ bzw. eines großen Raums des 16. Jh. in ihren Grundzügen noch erhalten und in Teilen wiederherstellbar war. Während der Sicherungs- und Rückbauarbeiten zeigte sich dies in einem ungeahnten Maße verwirklicht. Nicht nur waren die hölzernen Stützen in größerem Umfang erhalten, wir konnten auch einen Bodenbelag aus Ziegelfliesen befunden und den Raum dementsprechend interpretieren. Authentisch dazu die Balken-Bohlendecke, die im 18. Jh. ihre Weißfassung erhielt.

Dem Besucher eröffnet sich die Sicht auf die unterschiedlichen baulichen Epochen in Form von Raumproportionen, Oberflächen und Materialien - neben erbauungszeitlichen Holzdecken und Wandkonstruktionen stehen die Überformungen des Barock in Form von Deckenstuckierungen und Putzen.

Man kann wohl unsere bauliche und gestalterische Haltung als Reaktion auf die Befundsituation auf alle Stockwerke übertragen, die unterschiedliche Ausdrucksform, die jedes Geschoss schlussendlich charakterisiert, ist den unterschiedlichen Befunden geschuldet, auf die wir reagieren mussten.



Abb. 11: Dachgeschoss: Blick auf die für dieses Geschoss typische Gestaltung mit Ockergelbfassung der konstruktiven Hölzer und geweißten Oberflächen nicht tragender Elemente und Füllungen. (Foto: Conn & Giersch)

Im ersten Obergeschoss konnte durch den Zusammenschluss von zwei Räumen, der bereits in einer früheren Bauphase vorgenommen, von uns aufgegriffen und statisch optimiert wurde, eine großzügige Raumsituation hergestellt werden. Die ursprüngliche Raumaufteilung dokumentiert sich immer über die sichtbar gestaltete Deckenkonstruktion und über die Ausformulierung der modernen Holzböden auf allen Geschossen. Das Lesbarmachen der baulichen Geschichte ist Teil unseres Gestaltungskonzepts, um die Möglichkeit zu bieten, das Gebäude als Exponat zu betrachten und als didaktisches Mittel zur Vermittlung kulturhistorischer Aussagen zu nutzen. So erklärt sich die Sicht in einem der Räume auf eine Bohlenwand (siehe Abb. 4), ein überraschender Fund während der Bauzeit, der auf einzigartige Weise Konstruktions- und Gestaltungsprinzip der Räume zur Erbauungszeit demonstriert.

Im zweiten Obergeschoss erwartet den Besucher dann der große Saal, die „bel étage“. Er nimmt fast die Hälfte des Geschosses ein und gewährt einen fantastischen Blick in die Umgebung, auf den Ort und beschert eine spektakuläre Lichtsituation zu bestimmten Zeiten des Tages innerhalb des Raums.

Die Besucherebene endet mit dem 2. Obergeschoss. Im Dachraum wurde ein kleines Depot für Kunstwerke eingerichtet und eigens dafür statisch und hochbaulich ertüchtigt. Auch hier finden sich historische Spuren in konstruktiven Bereichen und deren Oberflächen,

die mit gleichem wissenschaftlichen Ansatz behandelt wurden, wie bereits auf den anderen Ebenen des Baus beschrieben. Natürlich fehlt hier der repräsentative Charakter, das Geschoss hat rein funktionale Bedeutung und wird nicht als Aufenthaltsraum deklariert.

Um ein harmonisches Nebeneinander von Neu und Alt zu erreichen, legten wir neben der bereits beschriebenen Auswahl von Material besonderen Wert auf den Faktor Licht, den wir als Instrument zur Vernetzung von Innen- und Außenraum mit der städtebaulichen Umgebung einsetzten. Als Herausforderung stellte sich der selbst auferlegte Anspruch an die Erstellung eines Gleichgewichts zwischen der Ausleuchtung von Räumen und dem inszenierenden Beleuchten von Exponaten. Hier will angemerkt sein, dass sich auch dieser Aspekt konzeptioneller Festlegungen unterwerfen musste. Im Besonderen bei Einsatz von Kunstlicht im und am Denkmal bedurfte es intensiver Auseinandersetzung mit dem Bestand, um konzeptionelles Verhalten zu finden, das sowohl der Präsentation des Details im Innenraum als auch der Exposition des Schlossbaus im historisch gewachsenen urbanen Gefüge gerecht wird.

Mit einer bewusst schlicht gehaltenen Gestaltung fügen wir der Geschichte des Baus eine weitere Schicht anfügen. Eine kontemporäre Schichtung, die das Denkmal einer zeitgemäßen Nutzung zuführt und der Vergangenheit durch ein wertfreies Nebeneinander unterschiedlicher zeittypischer Aussagen Respekt zollt.



Fritz Griebel 1950 mit Studenten in Ellingen

Fritz Griebel – ein bedeutender Künstler Frankens

von Edith von Weitzel-Mudersbach

„Ja, es war eine mühsame, doch auch schöne Aufgabe, nach dem Krieg neu zu planen und für Nürnberg diese Akademie zu schaffen. Ein Stück meines Lebens hing und hängt heute noch an der Akademie.“ Dies schrieb mir Fritz Griebel im Sommer 1969. Dass er diese Akademie zu schaffen als eine schöne Aufgabe begriffen hat, müsste eigentlich schon genügen, diesen Mann, den ein Stück seines Lebens mit dieser Akademie verbindet, zum Ehrenmitglied unserer Hochschule zu ernennen. Doch heute ist die Zeit gekommen, um klar und deutlich auszusprechen, dass es nur der ganzen Arbeitskraft und der beispiellosen Hingabe dieses Mannes zu verdanken ist, dass dieses Haus in dieser schönen und stillen Form errichtet werden konnte. Der Staat, der zwar von der schöpferischen Tat des Einzelnen lebt, hat es Fritz Griebel nicht gedankt, und ich darf feststellen, dass ihn bis heute kein sichtbares Zeichen der Anerkennung erreicht hat.

Rede Wunibald Puchners im Juli 1970 zur Ernennung der Ehrenmitgliedschaft Griebels an der AdBK

Fritz Griebel lebte von 1899 bis 1939 und von 1953 bis zu seinem Tod 1976 in Heroldsberg. Was er nach dem Krieg als Professor und Direktor der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg für deren Wiederaufbau, die Gobelinmanufaktur und die fränkische Kunst geleistet hatte, wurde nie im Zusammenhang gewürdigt.

Den Kulturfreunden Heroldsberg ist es zu verdanken, dass im Weißen Schloss mit finanzieller Unterstützung des Bayerischen Staates seine Kunst dauerhaft der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Fritz Griebel wurde am 22. August 1899 als Sohn des Pfarrers Peter Griebel und dessen Frau Luise in Un-

finden in Unterfranken geboren.¹ Die Familie siedelte noch in seinem Geburtsjahr nach Heroldsberg über, wo der Vater eine neue Pfarrstelle antrat. Griebel wuchs wohlbehütet in einem harmonischen Elternhaus in Heroldsberg bei Nürnberg auf.

Nach den ersten Jahren in der Volksschule wechselte Griebel in das renommierte Melanchton-Gymnasium in Nürnberg über. Sein künstlerisches Talent fiel bereits in der Schule auf. Schon früh beschäftigte er sich mit der Technik des Scherenschnitts und aquarellierte. Er verließ das Gymnasium noch vor dem Abitur, um sein künstlerisches Talent zu nutzen.



Vogelpredigt des Heiligen Franziskus, 1920, 20 x 26 cm.
Foto: Dieter Kaletsch

Bereits 1916 begann er sein Studium an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg, der späteren Akademie der Bildenden Künste, wo Rudolf Schiestl, Professor für Grafik und Buchkunst, sein Lehrer wurde. Zu dieser Zeit war der Erste Weltkrieg bereits in vollem Gange. Dem jungen Studenten blieb es nicht erspart, an diesen Geschehnissen teilzunehmen, und er wurde als Soldat eingezogen. Sein Bruder Paul, zu dem er eine enge Beziehung hatte, starb an den Folgen einer Kriegsverletzung. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs nahm Fritz Griebel das Studium wieder auf und blieb bis 1921 an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg.

Nach der Zeit in Nürnberg führte er sein Studium 1922 in Berlin an der Akademie der Künste fort. Weitere sechs Jahre verbrachte er dort in der Malklasse beim Maler und Illustrator Hans Meid. Meid zählte damals mit Max Slevogt zu den bekanntesten Illustratoren.

Griebels Studium und seine Zeit in Berlin waren sehr erfolgreich. Die Großstadt Berlin übte auf den jungen Griebel großen Einfluss aus. Erstmals malte er in Öl und ließ sich vom Expressionismus inspirieren. Hans Meid nahm Griebel als Meisterschüler an.

Bereits 1922 erschien die erste eigene Scherenschnittveröffentlichung Griebels unter dem Titel *Gottesgarten, Scherenschnitte von Fritz Griebel in Begleitung alter Lieder*. Mehrere Veröffentlichungen folgten. 1925 schmückte Griebel das in Leipzig herausgegebene Buch

von Ohm Waldbart *Das wandernde Sternlein und andere Märchen für große und kleine Kinder* mit 42 Scherenschnitten aus. Ein von der Zeitschrift *Das Plakat* durchgeführter Wettbewerb brachte ihm den ersten Preis.

Nach Beendigung seines Studiums 1927 kehrte Griebel aus Berlin zurück und ließ sich als freischaffender Künstler in seiner Heimat Heroldsberg nieder. 1939 heiratete er die Ärztin Gertrud Jensen, mit der er nach Bamberg übersiedelte und eine Familie gründete. Von 1940 bis 1945 war er kriegsdienstverpflichtet.

Nach Kriegsende wurde Griebel als Professor für Malerei und Grafik an die Akademie der Bildenden Künste Nürnberg berufen, die während der Kriegswirren und auch noch danach in Ellingen untergebracht war. Die Berufung erfolgte aufgrund seiner künstlerischen Fähigkeiten. Zwei Jahre nach seiner Berufung erfolgte seine Ernennung zum Direktor aufgrund seiner 1947 verfassten *Denkschrift über die staatliche Akademie Nürnberg in Schloss Ellingen*, in der er die künftigen Aufgaben einer Kunstakademie skizzierte sowie die Erziehung zur Humanität. Nun war er mit verwaltungstechnischen Aufgaben und der Lehre betraut. Seiner künstlerischen Tätigkeit ging Griebel dennoch mit großem Engagement weiter nach.

Griebel setzte sich für den Neubau der Akademie in Nürnberg ein, der schließlich nach den Plänen von Sep Ruf in den Jahren 1949 bis 1954 erbaut wurde.



oben links: Antikische Komposition, 1960er-Jahre, 51 x 38 cm. Foto: Dieter Kaletsch

oben rechts: Komposition mit Idol und Formen um 1965, 40,5 x 29 cm. Foto: Dieter Kaletsch

links: Frühe Formen, Scherenschnitt, 1965, 53 x 38 cm. Foto: Dr. M.H.B. Hering

Den Star-Architekten Sep Ruf mit der Gestaltung der neuen Akademie zu beauftragen, war kennzeichnend für die damalige Aufbruchsstimmung in Nürnberg. Bis zu seiner Emeritierung 1966 blieb Griebel als Professor für Malerei und Grafik an der Akademie tätig.

Fritz Griebel und sein Werk

Fritz Griebel war in seinem künstlerischen Schaffen ungeheuer vielseitig. Er schuf seine Werke in allen Bild-techniken, wie der Ölmalerei, dem Aquarell, dem Pastell, der Zeichnung und mit der Druckgrafik.² Er fertigte aber auch Entwürfe für keramische Arbeiten und Tapisserien. Sein Werk charakterisiert einen Stilpluralismus, der von der Neuen Sachlichkeit über den Realismus bis zur abstrakten Malerei reicht. Es umfasst Stadtansichten, Landschaften, Figurenstudien, Stillleben und abstrakte Kompositionen als Bleistift-, Rötel- und Tuschezeichnungen sowie Lithographien. Zahlreiche Buchillustrationen in der Technik des Scherenschnitts sind überliefert. Er entwarf Kartons im Auftrag der Nürnberger Gobelinmanufaktur, arbeitete aber auch für die Königliche Porzellanmanufaktur (KPM) in Berlin.

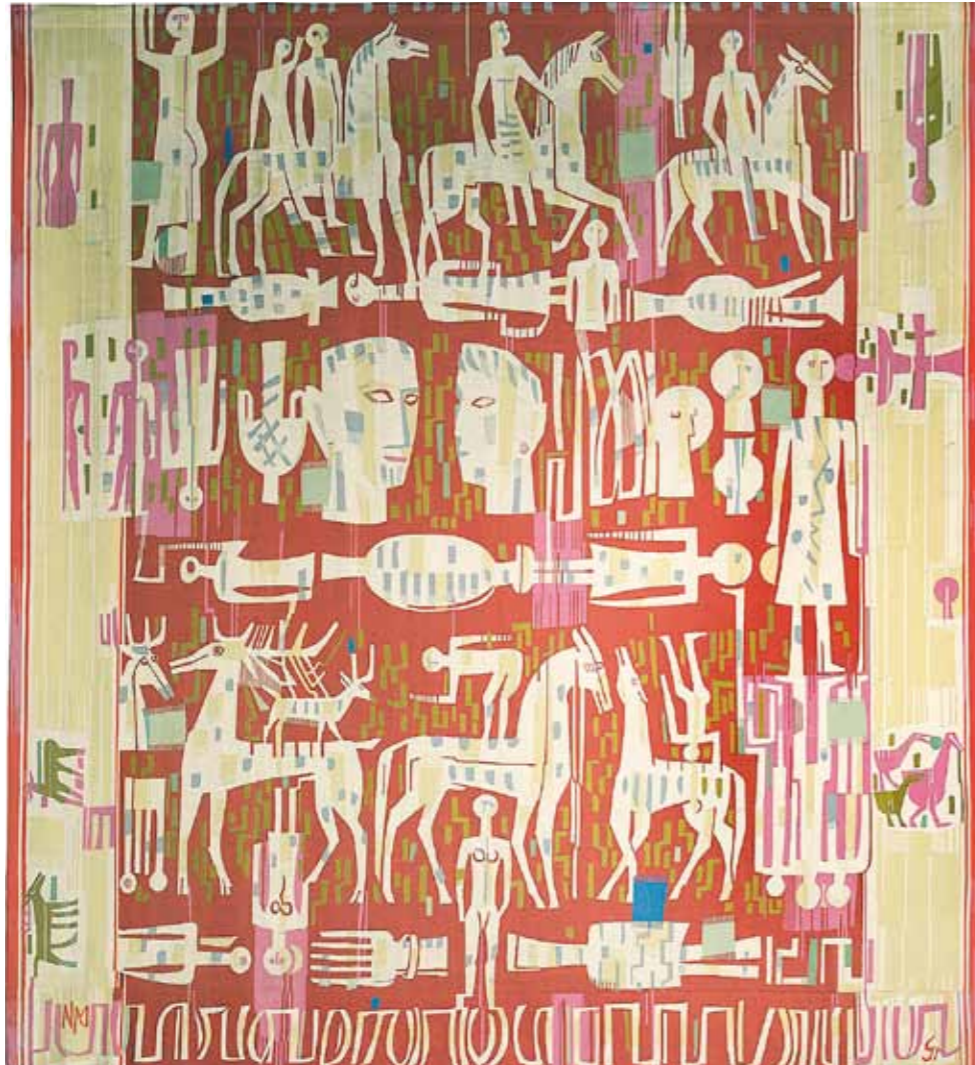
Meister des Scherenschnitts

Von großer Virtuosität zeugen seine Scherenschnitte, die sein gesamtes Schaffen durchziehen und die er zu höchster Vollendung brachte. Griebel begann als Jugendlicher zu schneiden. Zu dieser Zeit erschien das

noch heute bekannte Buch Martin Knapps, das Griebels Schneiden beförderte. Knapp stellte fest: *Das Ausschneiden von Papier ist überhaupt eine Übung, die wenig Schüler und Meister kennt, die überall wieder selbstständig auftaucht und daher an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten als eine neue ‚Erfindung‘ bezeichnet worden ist. Von dem Kinde, das eine Schere in die Hand bekommt und sich zum Spiel allerhand Dinge aus Papier zu schneiden versucht, bis zu einem Künstler wie Runge, der sagen konnte, die Schere sei ihm nachgerade zur Verlängerung der Finger geworden, erhebt sich das Ausschneiden über hunderterlei Abstufungen vom naivsten Dilettantismus zur höchsten Künstlerschaft.*³

Auf Knapps Buch bezieht sich Griebel im folgenden Zitat: *Während des 1. Weltkrieges erschien eine schmale Geschichte des Scherenschnitts, die meine eigenen Versuche förderte. Freunde fing an, sich ebenfalls mit dieser Kunst zu beschäftigen und schnitten Einzelblätter und Bilderreihen. Interessant war uns immer mehr, dass durch diese Technik die Frage des Umrisses der Silhouette, die bei jeder Art von Komposition so wichtig ist, geklärt wurde. Das Schönste aber war, dass man mit Papier und Schere zaubern und phantasieren konnte, wie in keiner Technik sonst.*⁴

Griebel studierte und kopierte Scherenschnitte der Romantik. Zu seinen Vorbildern gehörten Adolph Menzel, Moritz von Schwind und Philipp Otto Runge sowie die Schnitte Rudolph Wilhelm von Stubenbergs.⁵



Die Welt der Menschen und Tiere, 1957, 536 x 500 cm, Sitzungssaal im Bürgerzentrum Heroldsberg. Dauerleihgabe Akademie der Bildenden Künste, Nürnberg. Foto: Dieter Kaletsch
rechte Seite: Teller, 1956, Porzellan (KPM), Durchmesser 30,5 cm



Griebels grafisches Werk

Sein grafisches Werk lässt zunächst die Ausbildung bei seinem Lehrer Schiestl erkennen. Naturgetreu zeichnet er Porträts, Pflanzen und Stadtansichten. Es entstehen Bleistift-, Rötel- und Tuschezeichnungen sowie Lithographien.

Das Aquarell

In Griebels Frühwerk finden sich Scherenschnitt und Aquarell und nehmen einen großen Raum in seinem Werk ein. Seine frühen Aquarelle zeigen deutlich den Einfluss Dürers, mit dem sich Griebel immer wieder auseinandersetzte. Botanisch präzise malte Fritz Griebel die Pflanzen mit den feinsten Farbabstufungen. Die Beobachtung der Natur spielte bei ihm eine große

Um einen Scherenschnitt herzustellen, punktierte Griebel früher zunächst die Konturen mit einer Stecknadel und übertrug auf diese Weise die Silhouette auf ein Blatt schwarzes Tonpapier. Anschließend wurde die Kontur präzise ausgeschnitten und auf ein weißes Blatt geklebt.⁶

In seinen Aufzeichnungen, die sich heute im Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg befinden, schreibt er Folgendes: [...] wenn die wichtigsten anspruchsvollsten Aufgaben des Tages erfüllt sind, ist es gut, wenn im stillen Zimmer noch einmal die Freude am Gestalten erwacht und die Zauberei mit der Schere beginnt. Man kann auch weiße Gebilde schneiden und auf dunklen Grund kleben oder sich das Papier für die Schnitte selbst einfärben, wenn das allzu strenge, manchmal ein wenig tote Schwarz aufgelockert werden soll. Und auf einmal scheint es, als sei die Beschäftigung mit der Silhouette eine ganz wichtige Vorarbeit für jede andere Aufgabe, die uns die anderen Zweige der Kunst stellen.⁷

Gobelins

Fritz Griebel schuf über dreißig Entwürfe für Gobelins für öffentliche und private Aufträge, deren Resultate heute noch in öffentlichen Einrichtungen wie z. B. im Oberlandesgericht Nürnberg oder im Heroldsberger Rathaus zu bewundern sind. Seine Bildteppiche bestehen sowohl durch eine intensive Farbigkeit als auch durch zarte Pastellfarben.



oben links: Eltern des Künstlers beim Spaziergang, um 1932, Rötel/Papier, 48 x 64 cm. Foto: Dieter Kaletsch
oben rechts: Selbstbildnis mit Hut, Bleistiftzeichnung, 1922. unten links: Feuerlilie im Glas, 1920, 28 x 40 cm
unten rechts: Pflanzenstudien, 1906, 29 x 22 cm (Griebel war 7 Jahre alt). Foto: Dieter Kaletsch

Rolle. Bereits im Jahre 1932 erhielt Griebel den begehrten Dürerpreis. In der Begründung hieß es, dass sein Schaffen dem Dürers sowohl inhaltlich wie formal nahe steht.

Griebels Auffassung von der Landschaft

Griebel war es schon früh möglich zu reisen. Wenn auch am Anfang nur innerhalb Deutschlands, so beeinflussten diese Reisen doch schon früh sein Werk. Die Landschaft wurde durch seine Reisen zum wichtigsten Sujet seines Werkes.

Meister der Beobachtung

In Griebels umfangreichem Werk ist die Darstellung des Menschen ein großes Thema. Mensch sein bedeutete für ihn, im Einklang mit sich selbst und der Natur zu sein. Fritz Griebel war ein Meister der Beobachtung. Seine Porträts erzählen vom Leben der jeweiligen Person. Dieses Talent brachte ihm auch viele Aufträge ein. Oft malte oder zeichnete er jedoch Personen, die ihm nahe standen, wie seine Kinder oder Eltern. Ein frühes Selbstbildnis zeigt seine Auseinandersetzung mit dem Berliner Expressionismus. Später zeigen seine Werke einen glatten Farbauftrag.

Bereits in den 1920er-Jahren wendete sich Fritz Griebel vermehrt der Ölmalerei zu. Im Stil der Neuen Sachlichkeit malte er Berliner Vorstadtviertel.



oben: Häuser in Italien, ca. 1929–1933, 60 x 75 cm.
unten: Felsen von Cervo/Italien, 1963, 46 x 60 cm.
Fotos: Dieter Kaletsch



Annette und Peter oder Die Entstehung der Malerei, 1946, 110 x 92 cm.
Foto: Dieter Kaletsch



oben links: Selbstbildnis, Öl/Leinwand, 1924



oben rechts: Haus im Vorfrühling, Öl/Leinwand, 1927



unten: Vorstadtviertel mit Gärten, Öl/Leinwand, 1927



links oben: Beweinung, 1958-1963, 100 x 80 cm. Foto: Dieter Kaletsch

links unten: Stillleben mit schwebenden Stäben, Ei und Birnen, 1937, 60 x 70 cm.

oben: Vorfrühling im Wiesenttal, Aquarell, 1943

unten: Arakadien, 1956, 80 x 110 cm. Foto: Dieter Kaletsch



Fritz Griebel, 1962

Blumen, Früchte, Gegenstände – Stillleben abstrakt und gegenständlich

1926 war Griebel nach Paris gereist, wo er die Kunstwerke Cézannes im Original kennenlernte. Die Auseinandersetzung mit dessen Werk hielt bis in die 1960er-Jahre an. Immer wieder setzte er sich mit dem Motiv der *Badenden* nach Cézanne künstlerisch auseinander.

In den 1930er-Jahren sind konstruktivistische Tendenzen in seinem Werk zu beobachten, in dem geometrische Elemente wie Stäbe, Kegel, Kreise das Bildgeschehen beleben. Besonders ab den 1930er-Jahren setzte sich Fritz Griebel intensiv mit der Antike auseinander. Zahlreiche Reisen nach Italien schärften seinen Blick für antike Kleinplastik und Kunsthandwerk. Er entwickelte auf diesem Fundament seine Kunstsprache.

Während der NS-Zeit musste auch er sich dem Diktat der Nationalsozialisten unterordnen. Seine französisch beeinflussten Werke durften nicht mehr ausgestellt werden. Eine Ausstellung 1940 in Nürnberg wurde aus politischen Gründen abgesagt: Sie „musste nach einer Vorbesichtigung durch den damaligen Oberbürgermeister wegen angeblicher Entartungstendenzen vor der Eröffnung wieder abgehängt werden.“⁸ Fritz Griebel kommentierte selbst das Ausstellungsverbot mit den Worten: „Das ist nicht die Kunst, die der Führer will.“⁹ Es ist anzunehmen, dass er die Aussage des Oberbürgermeisters Willy Liebel zitierte.

Fritz Griebel – Abstrakt

Während bereits seit 1946, nach Ende des Zweiten Weltkriegs, in den westlichen Besatzungszonen die Abstraktion ins Blickfeld der Öffentlichkeit rückte und als künstlerischer Aufbruch in die Zukunft galt, setzte sich Griebel erst wieder vermehrt Ende der 1950-Jahre mit ihr auseinander. Besonders in seinen Aquarellen finden sich bereits frühere Beispiele wie Vorfrühling im Wiesenttal von 1943.

Griebel und seine Studenten

Griebel wurde von seinen Studenten sehr geschätzt, weil er ihnen offen entgegentrat und ihnen künstlerisch keine Vorschriften machte. Die Werke seiner Schüler Michael Matthias Precht, Blalla Hallmann, Oskar Kol-



Komposition aus Zeichen und Menschen, 1960er Jahre, 91,5 x 132 cm. Foto: Dieter Kaletsch

ler oder Günther Dollhopf lassen diese künstlerischen Freiheiten erkennen. Rolf Fütterer studierte von 1959 bis 1962 bei Griebel an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Er charakterisiert seinen Lehrer folgendermaßen: *Er war für jede Zeit eine Ausnahme, wir hatten erst hinterher begriffen, was für ein Glück wir mit ihm hatten. Fritz Griebel war der einzige Professor, der jeden Tag da war. Er kam früh in die Akademie und ging spät abends. Er war Ansprechpartner*

*für seine Schüler, die ihn sogar zuhause um Rat fragen konnten. Fritz Griebel hielt nicht nur Klassenbesprechungen ab, sondern auch Einzelbesprechungen. Er machte einem Mut. Ein typischer Satz von ihm lautete: Gucken Sie noch mal hin! Griebel war sehr empfindsam und belesen. Griebel war ein Gentleman.*¹⁰

Fritz Griebel starb 1976 in Heroldsberg.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Birgit Rauschert: *Die verhinderte Moderne. Nürnberger Künstler der „verschollenen Generation“*. 2013 Dettelbach a. M., S. 19–34.
- 2 Vgl. zum Werk die Werkanalysen von Antje Buchwald auf <http://www.fritzgriebel.de> (Nachlassverwaltung Prof. Fritz Griebel, Oberrüsselbach).
- 3 Martin Knapp: *Deutsche Schatten- und Scherenbilder aus drei Jahrhunderten*. Dachau o. J. [1916]; S. 5f. Birgit Rauschert schreibt das Zitat fälschlicherweise Griebel zu; vgl. Rauschert 2013, S. 22. Freundlicher Hinweis von Antje Buchwald.
- 4 Fritz Griebel: *Papierschnitte*. In: *Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Ausst.-Kat. 1954*, unpag.
- 5 Vgl. Antje Buchwald: *Fritz Griebel und die Suche nach Harmonie und Form im Medium Scherenschnitt*. In: *Art & Graphicmagazine*, Nr. 23 (April 2008), S. 14–23.
- 6 Vgl. Rauschert 2013, S. 21f.
- 7 Fritz Griebel, zitiert nach ebd., S. 22.
- 8 Brief mit Betreff: *Ausstellung Prof. Fritz Griebel, Städtische Kunstsammlungen, 31.03.1964* (StadtAN Nr. 444/16). Freundliche Mitteilung von Antje Buchwald.
- 9 Brief Fritz Griebels vom 05.10.1948 an das Stadtarchiv für die Stadtchronik (StadtAN Nr. 444/16). Freundliche Mitteilung von Antje Buchwald.
- 10 „Er war ganz weltoffen“. Rolf Fütterer über seine Studienzeit bei Fritz Griebel auf: <http://www.fritzgriebel.de> (letzter Abruf 18.11.2016).



Heroldsberg in der Zeit des Spätbarocks, Wandgemälde im Roten Schloss zu Heroldsberg
Öl auf Leinwand, Magnus Brasch, 1786

Niedere und hohe Gerichtsbarkeit in Heroldsberg

von Eberhard Brunel-Geuder und Dr. Volker Alberti

Heroldsberg war ursprünglich ein königliches Gut. Hier übte nur der oberste Herrscher, der König oder Kaiser, uneingeschränkte Macht aus. Die dazugehörige Gerichtsbarkeit wurde auf dessen Vetreter bzw. auf Amtspersonen übertragen und von diesen ausgeübt. Aus dem königlich allodialem Gut Heroldsberg entwickelte sich im 14. Jahrhundert ein Lehensgut, das erstmals bei der Übernahme des Besitzes durch die Nürnberger Burggrafen, 1361, urkundlich als Reichslehen nachgewiesen ist¹. Karl IV. von Gottes Gnaden Römischer Kaiser überließ dem Burggrafen Friedrich zu Nürnberg u.a. Dorf Heroldsberg mit Mühlen, Höfen, Zehnten, Nutzen und Gülten sowie allen Zugehörungen². Explizit ist die Gerichtsbarkeit in dieser Urkunde aber nicht erwähnt. In der zugehörigen und kurz vorher ausgestellten Kaufurkunde aus dem gleichen Jahr ist erstmals zu lesen von der Gerichtsbarkeit, nämlich *daz Ampt und daz gericht daselbenst in Heroltzperg*³.

Drei Jahrzehnte später, als die Herren von Geuder den Ort mit allen umliegenden Besitzungen von Herzog Swantibor gekauft hatten, waren in der Urkunde ebenfalls *Halsgericht und Dorfgericht*⁴ inkludiert.

Ab diesem Zeitpunkt waren Mitglieder dieses Adelsgeschlechts alleinige Erb- und Gerichtsherren in He-

roldsberg. Noch 1793 wurde von Kaiser Franz II. ein Reichslehenbrief ausgegeben mit dem Inhalt, dass die Herren von Geuder den Markt Heroldsberg mit *Vogtschaft, Halsgericht und den Bann daselbst, über das Blut zu richten, mit sonst andern Gerichten, mit samt der Fraiß ... zu Lehen erhielten*⁵.

Über vier Jahrhunderte wurde die Heroldsberger Reichsunmittelbarkeit und Gerichtsbarkeit mit der unmittelbaren Belehnung durch Kaiser und Reich in zahlreichen Urkunden erwähnt. Sämtliche Kaiser von Karl IV. bis Franz II. hatten Heroldsberg als eine *freie Hofmark* ausgewiesen⁶, als eine Besitzung, *die für sich bestunde, für sich einen obrigkeitlichen Distrikt ausmachte, für sich regiert wurde und unmittelbar unter Kaiser und Reich gestunden hatte*⁷. Das ging sogar soweit, dass in dieser Gerichtsbarkeit alle Güter *unter der Erde und über der Erde* inbegriffen waren⁸.

Letztendlich war jedoch der Lehensherr oberster Gerichtsherr. Jeder Heroldsberger Untertan hätte sich bei berechtigten Ansprüchen oder bei angenommenen bzw. möglichen Fehlurteilen an den Kaiser oder an eines der zuständigen höheren Gerichte wenden können, um dort per Appellation sein Recht zu erstreiten⁹.



Darstellung eines Mitglieds der Patrizierfamilie Geuder mit Wappen.
Aus dem Geschlechterbuch der Reichsstadt Nürnberg, 1611

Niedere Gerichtsbarkeit

Wie in vielen herrschaftlichen Besitzungen und Schlössern des Nürnberger Umlandes wurde in Heroldsberg die niedere Gerichtsbarkeit ausgeübt. Diese befasste sich mit den geringeren Delikten des Alltags, die mit Geldbußen, leichteren Leib- und Zuchtstrafen, seltener auch mit kurzfristigen Gefängnisaufenthalten geahndet wurden. Folter war verboten.

Die Herrschaft verhängte dann Frevelstrafen, durch die man am weitesten in die Belange der Untertanen eingegriffen hatte.¹⁰ Rauf- und Schlaghändel, Stechen, Verwunden wurden als Frevel geahndet. Lärmen, Schelten, Beschimpfungen, Ehrenkränkungen, *Smehewortte, ungebührliches Fluchen, Verläumdung oder die beger Jemand zu gefengcknus zunemen*, auch Zehntstreitigkeiten, Unregelmäßigkeiten beim bäuerlichen Hauswesen und Verfehlungen am Eigentum des Nachbarn oder der Herrschaft zählten dazu. Auch Verstöße gegen die Dorfordnung, Waldfrevel, Übertretungen der Feuerschutzbestimmungen, Veränderung von Wiesen- und Ackergrenzen, verbotenes Grasens und Holzlesens fielen unter die Regulierungsmaßnahmen der Herrschaft und waren zu ahnden. Selbst ein Ehebruch gehörte noch zur Niedergerichtsbarkeit.

Daneben waren aber auch alle Varianten des Erbrechts sowie die Registrierung und Überwachung von Verkäufen durchzusetzen. Käufe mussten be-

siegelt, Vormünder gesetzt und in bürgerliche oder bäuerliche Klagen eingegriffen werden. Darüber hinaus zählte *die mühlbeschau, elln, maß und gewicht* zum Niedergericht.

Am häufigsten wurden Geldbußen verhängt. Es gab aber auch einzelne Übeltäter, die für mehrere Tage weggesperrt oder erschwerend in den Stock gelegt wurden. Die Delinquenten mussten dann oft stunden- oder sogar tagelang, mit Händen und Füßen verschlossen in einem Holzblock, qualvoll ausharren. Frauen schloss man hingegen für einige Zeit in die Strafgeige oder verordnete den Schnabel bzw. Maulkorb, eine Art Schandmaske.

Alltägliche Amtshandlungen zwischen herrschaftlichen Amtspersonen und Heroldsberger Untertanen zählten ebenfalls zur Niedergerichtsbarkeit. Verwaltungsakte, Besitzveränderungen, Heiratsbriefe, Vertragsunterzeichnungen, Protokollierungen mussten dokumentiert werden.

Neueinstellungen von Beständnern, Hintersassen, Mägden und Knechten, verbunden mit der Zahlung der Verspruchgelder oder der Verspruchhennen, durften nie ohne Zustimmung der Herrschaft geschehen. Man wollte wissen, wer, wann und wo im Herrschaftsgebiet lebte.



Heinrich und Konrad Geuder erwerben 1391 von Herzog Swantibor von Pommern und Stettin das reichsunmittelbare Lehen Heroldsberg.

Hohe Gerichtsbarkeit

Da Heroldsberg niemals ein einfaches Landsassengut, sondern ein reichsunmittelbares und von König oder Kaiser verliehenes Gut war, mit obrigkeitlicher Fräisch und Vogtbarkeit, durfte die Herrschaft den Blutbann ausüben bzw. durfte nach dem Blut gerichtet werden¹¹.

Diese hohe Art der Strafmöglichkeit unterstand vor allem der frayschlichen obrigkeit. Es durften malefizpersonen abgeurteilt und frayspfändt genommen werden. Derartige Gerichtsfälle mit staatsrechtlichen Befugnissen und landeshoheitlichen Rechten waren schwer zu entscheiden. Heroldsberg war deshalb immer in einem Zwiespalt. Leibstrafen und Todesurteile waren theoretisch durchsetzbar, die Halsgerichtsbarkeit und der mögliche Blutbann wurden jedoch von den Herren von Geuder als Nürnberger Patrizier nicht direkt durchgesetzt, obwohl dieses Recht unbestritten zu Heroldsberg gehörte. Immerhin hatte die Herrschaft bei Verbrechen höheren Grades jederzeit den ersten Zugriff auf einen möglichen Verbrecher, der sogar mehrere Tage eingekerkert werden durfte. Letztendlich konnte ein derartiger Delinquent an die Reichsstadt zur Aburteilung ausgeliefert werden. Dort verfügte man über sämtliche Möglichkeiten, über entsprechende Juristen und Richter mit der Universität Altdorf im Hintergrund, die mit Gutachten und Stellungnahmen die Rechtsprechung entschieden unterstützen konnten.

So hatte 1587 die Reichsstadt einen Hochgerichtsfall an sich gezogen, den selbst das mächtige Nürnberg nur unzureichend klären konnte. Damals ist der Nürnbergsche Reutter Hauptmann, Esaias von Verß, sonst Steuermeister genant, mit 6 Pferden nach alter Gewohnheit auff die Streif geritten. Denen sind nahe bei Heroltzberg 23 marggräffische Pferd und 6 Streiffer mit langen Röhren zu Fuß, deren Führer Hans Berthold von Rosenau, Amtmann zu Bayrsdorff gewesen, auffgestoßen, die haben den Reutter Hauptmann, samt seinem Knecht und einem Einspännigen erschossen, und die übrigen hart beschädiget¹².

Der Nürnberger Rat hat die Angelegenheit übernommen und Friedrich Markgraf zu Brandenburg als Verantwortlichen vor dem kaiserlichen Kammergericht wegen Landfriedensbruch verklagt. Außerdem versuchte die Reichsstadt den Amtmann und seine Helfer gefangenzunehmen, wie man mit der Zeit etliche bekommen. Um vor Gericht erscheinen zu können, hat von Rosenau sogar vom Keyser Vergleitung begehret. Dies wurde ihm aber strikt verwehrt. Nürnberg wollte den Amtmann ja gefangen nehmen und verurteilen und nicht frei ziehen lassen. Daraufhin hat sich der von Rosenau nicht mehr zu Bayrsdorff trauen wollen und flüchtete in ein anderes Herrschaftsgebiet. Vom Marggraffen ist er dann auff Streitberg gesetzt worden¹³ und musste mit keinen größeren Folgen mehr rechnen. Wie so oft bewahrheitet sich wieder einmal die Redensart: Die Kleinen fängt man, die Großen lässt man laufen.



Steinkreuze aus dem Jahr 1587 im Reichswald südlich von Heroldsberg. Foto: Dieter Kaletsch



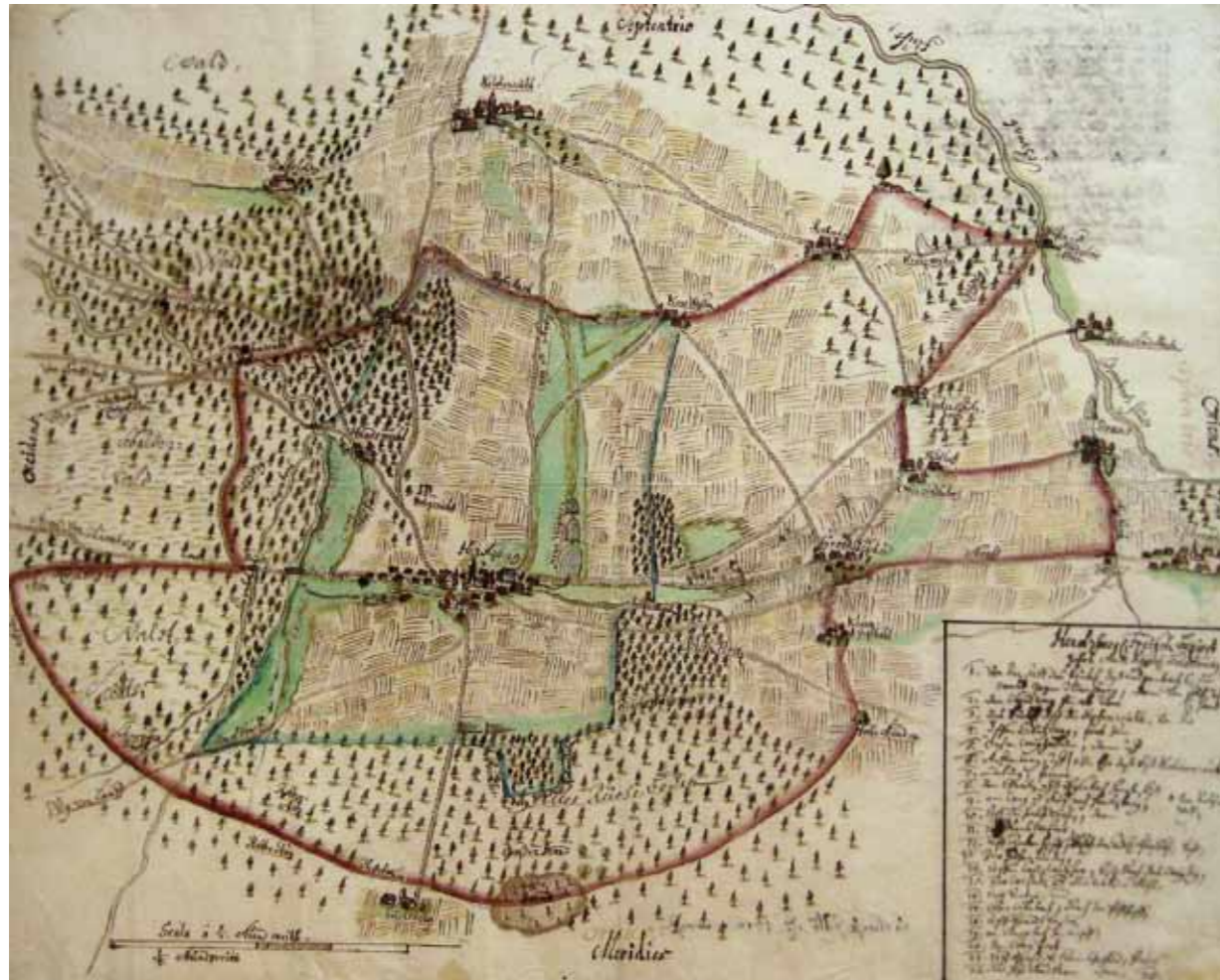
Portrait Esaias von Verss, Kupferstich, 16. Jhd.

Der Adlige scheint aber doch ein schlechtes Gewissen gehabt zu haben. Aus der Ferne ließ er mehrmals *umb Aussöhnung bey E. E. Rath ansuchen*. Er wurde zwar niemals zur Rechenschaft gezogen, hatte aber trotzdem noch etwas zur Wiedergutmachung beigetragen. Wenn schon nicht mit Nürnberg, so konnte er zumindest mit den Hinterbliebenen eine gewisse Aussöhnung erreichen. Die Reichsstadt war dadurch etwas besänftigt. *Dem Thäter kostete es freilich Mühe genug, beim Nürnberger Rate wieder aus Sorgen gelassen zu werden, kann man schließlich in älteren Schriften nachlesen*¹⁴.

Wie damals üblich durfte man zur Wiedergutmachung, unter Einbeziehung mehrerer Schiedsleute, auch einen privatrechtlichen Sühnevertrag aushandeln. Dabei musste der Täter nach einem gemeinen Totschlag in der Nähe des Tatortes¹⁵ Sühnekreuze errichten und eine bestimmte Geldsumme hinterlegen. Auch mussten die Fraischpfänder herausgegeben werden und der Delinquent musste dafür sorgen, dass in Kirchen oder Kapellen wiederkehrende Seelmessen gelesen werden.

Noch heute erinnern zwei Steinkreuze aus dem Jahr 1587 an die Tötung des Nürnberger Reiters und seines Knechtes¹⁶. Wichtig war, dass vorbeiziehende Personen zur Rast bewegt wurden, um für die Getöteten in Gebeten Fürbitte zu leisten. Die Ermordeten hatten ja niemals Sterbesakramente erhalten.

Obwohl dieser Fall in Nürnberg geklärt wurde, achtete die Herrschaft stets darauf, in allen Schriftstücken und Urkunden Blutbann und Blutgerichtsbarkeit herauszustellen, damit diese Art der Unmittelbarkeit auf keinen Fall verloren gehen konnte. Auch die Untertanen anerkannten diese obrigkeitliche Machtausübung in ihrer unmittelbaren Nähe.



Karte des Gerichtsbezirks Heroldsberg (Fraischkarte), kolorierte Federzeichnung, 1716

Fraisch – Bezirk der Gerichtsbarkeit

Aufgrund der hohen Gerichtsbarkeit war Heroldsberg eine kleine, aber souveräne und reichsunmittelbare Herrschaft, ähnlich einem kleinen Fürstentum. Voraussetzung für die Eigenständigkeit und arrondierte Herrschaft war ein in sich abgeschlossenes Herrschaftsgebiet mit einer genau vermarkten Fraischgrenze. Da immer wieder versucht wurde, Eingriffe in die Gerichtsbarkeiten vorzunehmen¹⁷ und diese anschließend bestritten wurden¹⁸, konnte sich die Herrschaft stets auf die reichsunmittelbare fürstliche und herzogliche Vergangenheit von Heroldsberg berufen; vor allem im 18. Jahrhundert, als ihnen der Markgraf von Brandenburg unter Mithilfe des Königs von Preußen die hohe Gerichtsbarkeit entziehen wollte. Insbesondere Nürnberg sah das reichsunmittelbare Gebiet Heroldsberg, da dieses in seinem geschlossenen reichsstädtischen Territorium eine kleine Enklave bildete, nicht gerne¹⁹.

Das souveräne Gebiet Heroldsberg verfügte über eine abgeschlossene Fraischgrenze mit dazugehörigen Ortschaften. 1550 heißt es z.B. in einem Lehenbief von Kaiser Karl V., dass der Markt Heroldsberg mit samt der Fraisch und Vogtbarkeit und mit den zway Geschaider ... Hochgericht und Pann über das Blut zu richten... besitze²⁰.

Aus der Zeit um 1716 existiert eine Fraischkarte, die exakt die Grenzen der Hochgerichtsbarkeit angibt²¹.

Der Galgen wird als *Hohgericht* auf der Karte abgebildet. Diese ist nicht genordet: der Süden liegt links, der Norden rechts.

Die Fraisch beinhaltet neben dem Markt Heroldsberg auch Groß- und Kleingeschaidt und erstreckt sich bis an die Außengrenzen der größeren Orte Eschenau, Brand, Unterschöllnbach und Röckenhof. Anhand der Ausdehnungen des Fraischbezirks hatte das Gericht, im Verhältnis zu anderen Herrschaftsgebieten, nur über relativ wenige Untertanen zu richten. Gerichtsort war aber Heroldsberg. Hier wurde verhandelt, Delinquenten zur Rechenschaft gezogen und abgeurteilt.

Besetzung des Gerichts

Den Gerichtsvorsitz führte ein Richter, häufig auch ein Mitglied der Geuderfamilie. In den älteren Urkunden wurde das Gericht als eine *organisierte Gerichtsstelle* bezeichnet, die neben dem Richter bzw. einem Herrschaftsmitglied aus *einem Unterrichter, zwölf geschwornen Schöpfern oder Urtheilssprechern, einem Gerichtsschreiber und einem Gerichtsknecht* bestand²².

Nur ehrenwerte und verdienstvolle Mitglieder der Gemeinde waren als Schöffen an der Findung von Recht und Ordnung beteiligt.



Heroldsberger Richtschwert als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit, um 1600 (Länge 103 cm)

Strafinstrumente

Wie in allen Schlössern in der Umgebung Nürnbergs üblich, hatte man über Jahrhunderte die Strafinstrumente bzw. Strafgeräte im Schloss aufbewahrt und zur Demonstration für jeden sichtbar an geeigneter Stelle präsentiert.

Geige und Stock waren eines der häufigsten Strafgeräte im Nürnberger Umland. Delikte wie Ehrbeleidigungen oder Ehebruch wurden unter Zuhilfenahme derartiger Geräte bestraft. Bei der Geige handelte es sich um ein eisernes Modell, das es ermöglichte, Hals und Hände in einer Stellung zu umschließen, ähnlich einem Geiger während des Spiels.

Männer legte man bei gleichgearteten Fällen in den Stock. Die Übeltäter wurden mit Händen und Füßen in zwei zu öffnende und wieder verschließbare Balken eingeschlossen. Man konnte wenige Stunden oder auch mehrere Tage in ein derartiges Strafgerät eingesperrt sein. Auch Ketten und Eisen wurden zur Ruhigstellung von Delinquenten benutzt.

Richtschwert

Da der Blutbann mit dem *Recht des Schwertes* und mit der Durchführung *blutiger Strafen* verbunden war, stellten die Herren von Geuder das Schwert als wichtiges gerichtliches Wahrzeichen zur Schau, besonders falls es sich um Straftaten wie schweren Diebstahl,

Raub, Vergewaltigung oder Mord handelte. Das in Heroldsberg gezeigte mittelalterliche Richtschwert war nur als Symbol der Macht zu verstehen, hatte keine geschärfte Klinge und war eigentlich nicht funktionsfähig²³.

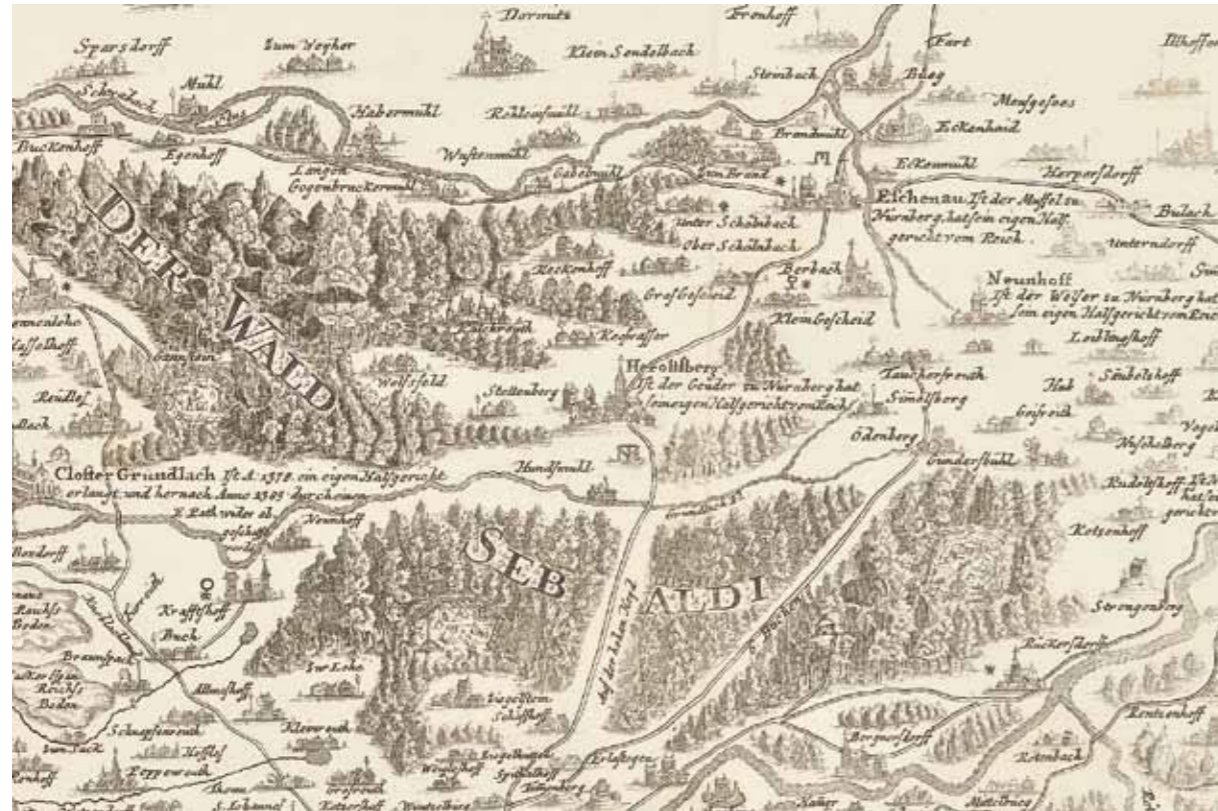
Galgen

Ein Galgen wurde als unmissverständliches Hinrichtungsinstrument aufgebaut und öffentlich gezeigt. Dies war als Demonstration der uneingeschränkten Herrschaft gedacht, besonders da Heroldsberg von einer stark frequentierten Handelsstraße durchzogen wurde. Ein Reisender, ein Händler, ein Handwerker oder ein auf der Walz befindlicher Zimmermann sollte besonders vorsichtig sein und aufpassen, sich in ja keinen Streit einzulassen. Immerhin konnte man im Ernstfall mit einer Todesstrafe rechnen.

Halsgerichtsbarkeit auf Karten

Das Recht der Halsgerichtsbarkeit wurde vielfach auch auf Druckwerken dargestellt. Einen Galgen findet man auf nahezu allen älteren Landkarten des 15. bis 18. Jahrhunderts.

Schon die Nötteleinkarte aus der Zeit um 1562/63 zeigt mittels eines Galgens den Heroldsberger Blutbann. Auch die Landkarten von Johannes Hoffmann und von Johann Baptist Hohmann, die im 17. und 18.



Landkarte mit Angaben zum Heroldsberger Halsgericht, Detail. Kupferstich von Matthäus Seutter, 1733
Weißes Schloss Heroldsberg

Jahrhundert das Gebiet um Nürnberg zum Inhalt hatten, setzten neben den Galgen bei Nürnberg, Lauf, Hersbruck und Altdorf auch beim Ort Heroldsberg einen. Dieser wird auf einer Karte von Seutter aus dem Jahr 1733 sogar mit einer näheren Beschreibung versehen: *Heroltsberg. Ist der Geuder zu Nürnberg, hat sein eigen Halsgericht vom Reich*²⁴. Der Standort des Galgens ist ähnlich dem auf der Fraischkarte von 1716, nämlich südwestlich von Heroldsberg, nahe der Straße nach Nürnberg.

1481 erstellten Endres und Martin Geuder, *als Regierer dieses Gerichts*, zusammen mit Richter Ammon, einem weiteren Unterrichter und den geschworenen Urteilssprechern eine weitläufige in 264 Artikeln verfasste Gerichtsordnung. Zwei hochgestellte Adelige, Reichserbmarschall Sigmund von Pappenheim und Ritter Lorenz von Wallenrod, bezeugten und besiegelten die beschlossenen Artikel²⁵.

Als erstes wurde bestimmt, wann, wo und zu welcher Zeit eine Gerichtsverhandlung abgehalten werden sollte, auch der Standort, der stets Heroldsberg sein sollte, wurde festgelegt. Weiterhin wurde erlassen, dass kein Untertan auf ein *fremdes gericht* geladen werden durfte, hingegen aber fremde Zeugen zugelassen sein sollten. Vorher waren jedoch Aufenthalt, Gastrecht und Kostung zu klären. Befand sich ein Fremder in Acht und Bann, mussten bei dessen Herrschaft Informationen eingeholt werden.

Die Verteidigung nahm ein Fürsprecher vor, Unterstützung fand man in einem *Fürpoten*. Spruchleute und Urteiler mussten bestimmt werden. Interessant war, dass *mannsbilden unter zweintzig Jaren und einichen Frawenbild, in was alter die ist, nit spruchleut* sein durften.

Zeugen konnten auf *Irer Eyde und Zeugschafft zu ewiger gedechtnis* verhört werden, wobei aber ein zurückhaltender Umgang mit einem möglichen Eid Voraussetzung war. Ein Richter durfte nicht *entlich Eyde unentscheyden der Hauptsach* verteylen.

Bei Verhinderung aus Krankheitsgründen oder aus *eehafft not*, konnte ein Ehemann durch seine *eeliche Haußfraw* vertreten werden. Falls Raufereien und Schlägereien mit Verletzungen endeten, musste zur Versorgung ein Arzt hinzugezogen werden. Die *Arztkosten, die schetzung des lons und allerley erbeyt* waren für die Bestimmung der Gerichtskosten unerlässlich.

Die Gerichtsordnung ging auf alle möglichen Erbfälle ein: auf Erbstreitigkeiten, Schätzungen und Aufteilung einzelner Besitzungen auf mehrere Erben; auch der Einsatz von *Vormunden und Vollzieher* fand genaue Bestimmungen.

Uneheliche Kinder wurden aus einem möglichen Erbgang ausgeschlossen. *Bankharten aus verdampfer ge-*



Johann Adam Georg Geuder von Heroldsberg zu Heroldsberg, Stein und Untersdorf (1641 - 1718), Vorderster Losunger und Reichsschultheiß der Reichsstadt Nürnberg, Kupferstich G.A. Müller, 1720, nach einer Zeichnung von Johann Daniel Preissler

burt ... seyen ...einiger erbschafft noch geschikts nicht empfenglich, war die Aussage. Falls keine Erben vorgefunden waren, mussten Vertreter der Herrschaft den Wert der Häuser, Äcker und Wiesen schätzen, auch den des dazugehörigen Tierbestandes.

Sämtliche Verkaufsaktivitäten in der Gemeinde gehörten hierher. Die Pflichten der Verkäufer, der Einsatz von Bürgen, von *Verpflicht der pürgen Ir Lebtage zu halten als die selbschulden, die bürgschafft von Frauen, Junkfrawen und Wytiben* waren festgelegt.

Auch die Möglichkeit der Appellation nahm man in die Gerichtsordnung auf. Fälle unbegründet vor ein höheres Gericht zu bringen, war verboten. Falls jedoch appelliert werden durfte, dann sollte dies innerhalb von zehn Tagen nach Urteilssprechung geschehen und nur *vor unserm allergnedigsten Herrn, dem Römischen Kayser und andern künftigen Römischen Kaysern unnd Khönigen als den Obern Richter unverdinglich, unvergriffenlich und unschedlich*.

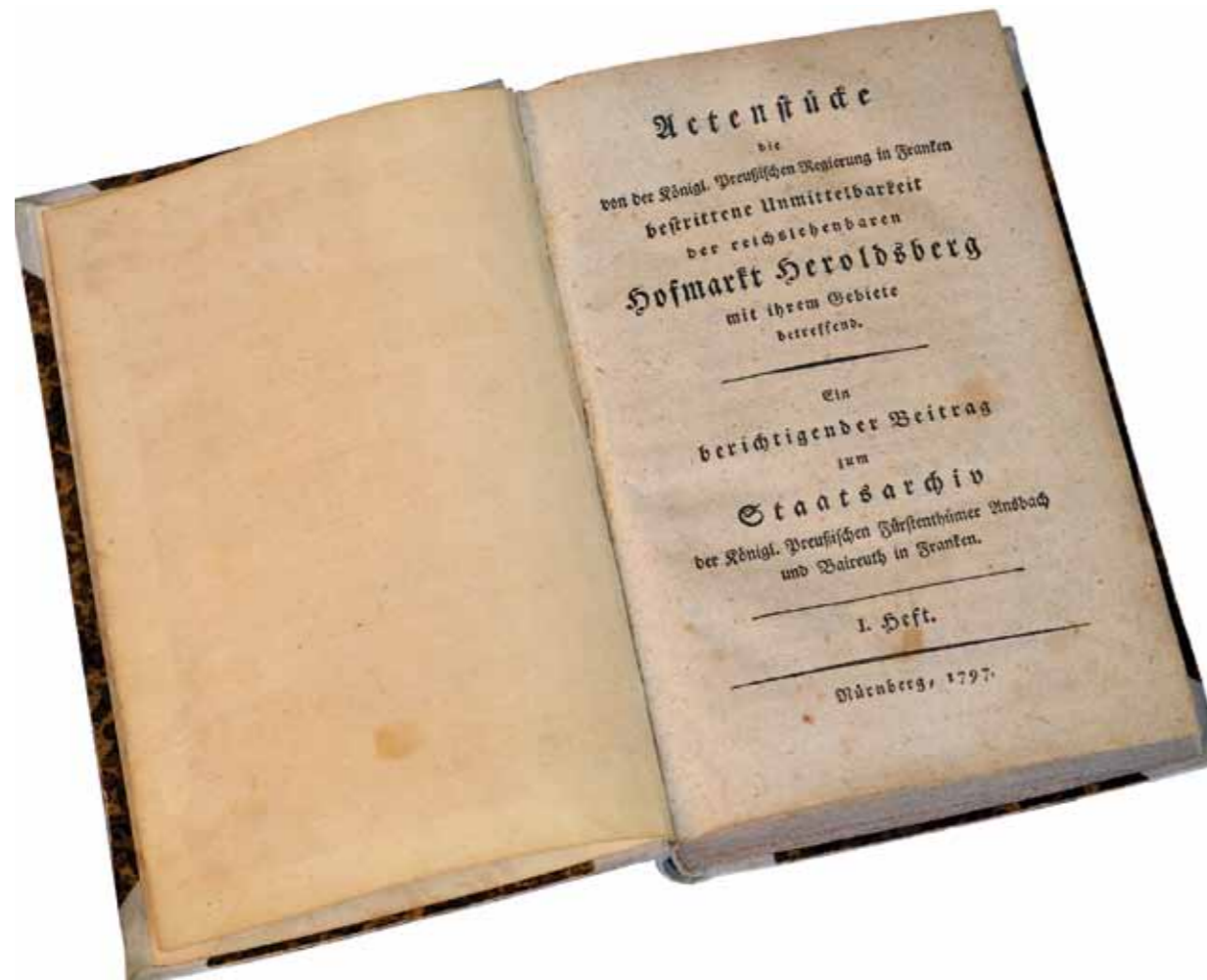
Streit um die Unmittelbarkeit und Halsgerichtsbarkeit

Als das Königshaus Preußen 1796 die Brandenburger Fürstentümer Ansbach und Bayreuth stärkte und den hochadeligen Verwandten weitere Macht und zusätzliche Besitzungen zuschanzen wollte, begann man auch der Herrschaft Heroldsberg wichtige Zuständigkeiten zu nehmen²⁶.

Zur Durchsetzung der preußischen Ansprüche verlegte man zahlreiche königliche Truppen in das Nürnberger Gebiet und besetzte viele Ortschaften. Auch Heroldsberg entging nicht diesem Schicksal. Dem Ort sollte die Reichsunmittelbarkeit abgesprochen und die Unterwerfung unter das brandenburgische Amt Baiersdorf aufgezwungen werden.

Dies bedurfte jedoch einiger Anläufe. Mehrmals versuchte man die von *Geuderschen erbgehudigten Bürger, Unterthanen und Innwohner* zur Unterwerfung zu bewegen²⁷. Zur Durchsetzung der Ansprüche wurde der Baiersdorfer Amtsknecht nach Heroldsberg beordert, wo man ihn jedoch *arretiert* hatte und dann wieder *über die Grenze zurückgebracht*. Als der Amtsknecht erneut auftauchte, wurde er wiederum *arretiert und erst nach einem vier und zwanzigstündigen Arrest entlassen*²⁸.

In der Folge stellte Preußen ein Kommando von *ungefähr 500 bewehrten Männern* zusammen, die sich



Buch über das Ende der Geuderschen Herrschaft, Nürnberg, 1797

Niedere und hohe Gerichtsbarkeit in Heroldsberg

in Kalchreuth versammelten. Die Heroldsberger erfuhren davon und organisierten ebenfalls eine Mannschaft. *Männer, Weiber und sogar Kinder... hatten sich mit Gewehren, Drüschem und Heugabeln bewaffnet. Alarmkanonen wurden aufgeführt und man hielt die Sturmglocke in der Hand.*

Einen Tag und eine Nacht standen die Heroldsberger bereit, entschlossen ihre uralten Rechte mit *Blut und Leben zu vertheidigen*. Da die Preußen mit entschiedener Gegenwehr rechneten, unterließen sie einen Angriff, schickten vielmehr eine Deputation vor und verlangten die Übergabe. Die Heroldsberger lösten aber die Kanonen und zogen die Sturmglocke. Da man auch auf anderer Seite Kämpfe vermeiden wollte, schickte der preußische Minister von Hardenberg eine königliche *Estaffete*, um die Kontrahenten zu beruhigen. Erneut wurde verhandelt. Die Herren von Geuder sollten Schriftstücke vorlegen, die die Reichsunmittelbarkeit mit Halsgericht und Blutbann beweisen konnten.

Genau während dieser Verhandlungen erschien klammheimlich der königliche Kriegskommissar Heinrichmaier in Heroldsberg und versuchte dem Geistlichen, dem Schulmeister, den Gerichtsschöffen und dem Amtsknecht sowie der gesamten Gemeinde den Huldigungseid aufzudrücken. Standhaft widersetzten sich die Heroldsberger. Der Kommissär drohte dann mit militärischer Gewalt, ging aber anschließend zu einer anderen Taktik über. *Hinterhältig mit List verkün-*

*dete er, die Herren von Geuder hätten der Huldigung bereits zugestimmt. Dies entsprach keinesfalls der Wahrheit*²⁹. Die Untertanen wussten das nicht und unterwarfen sich widerwillig den Preußen.

Sofort wurde am *Kirchhofthor* ein königliches Patent angeschlagen, das die Unterwerfung zum Inhalt hatte. Um die Macht zu festigen, quartierte man drei Offiziere, zwei Trompeter und 40 Husaren ein und stellte mitten im Ort einen preußischen Adler mit der Aufschrift *Territoire prussien* auf³⁰. Heroldsberg wurde langsam aber sicher die Unabhängigkeit genommen.

*Mit dem Untergang des Reiches verloren die Geuder nach und nach ihre „Immunitätibus und Freyheiten“, die landesherrlichen Befugnisse und die Gerichtsbarkeit. 1820 mussten die Geuder die Hochgerichtsbarkeit an das Königreich Bayern abgeben. Bis 1848 beschränkten sie sich auf die niedere Gerichtsbarkeit durch ein Patrimonialgericht II. Klasse. 1822 wurden die Geuder, wie viele alte reichsadelige Geschlechter im Königreich Bayern, bei der Freiherrenklasse immatrikuliert. Fortan nannten sie sich Freiherren Geuder von und zu Heroldsberg*³¹.

Anmerkungen:

- 1 Actenstücke, II. Heft, Vorrede VIII.
- 2 Actenstücke, I. Heft, Beilagen, S.121.
- 3 ebd. S.119.
- 4 Geschlechterbuch, Abschnitt Geuder. Vgl. Actenstücke, I. Heft, S.64. und II. Heft, S.303.
- 5 Actenstücke, I. Heft, Beilagen, S.103.
- 6 Lehen-, Schutz- und Schirmbriefe für die Herren Geuder von Heroldsberg: König Wenzel 1391; König Ruprecht 1401; König Sigismund 1414; König Sigismund 1425; König Friedrich III. 1442; König Friedrich III. 1445; König Friedrich III. 1451; Kaiser Friedrich III. 1464; Kaiser Maximilian I. 1497; Kaiser Maximilian I. 1513; Kaiser Karl V. 1550; Kaiser Matthias 1613; Kaiser Ferdinand II. 1620; Kaiser Leopold 1660 und weiter bis Kaiser Franz II. 1793.
- 7 Actenstücke, I. Heft, S.50.
- 8 ebd. S.57.
- 9 Actenstücke, I. Heft, Beilagen, S.195.
- 10 ebd. S.163 bis S.198, Extrakt Heroldsberger Gerichtsordnung von 1481.
- 11 Actenstücke, I. Heft, S.70.
- 12 Gundling, S. 504.
- 13 Gundling, S. 505.
- 14 Reicke, S. 930.
- 15 Der exakte Tatort war: Die hohe Heide im Herrschaftsgebiet Heroldsberg (vgl. Reicke, S.930).
- 16 Eines der Steinkreuze trägt vorne und hinten die Jahreszahl 1587 und die Initialen E.V.V. G.S. und ist mit einem Wap-
pen verziert, das andere trägt ebenfalls die Jahreszahl 1587 und die Initialen S.O. Vgl. Brunel-Geuder, S. 46 f.
- 17 Actenstücke, II. Heft, S.282 f.
- 18 Joannes ab Indagine, S.279.
- 19 Reicke, S.537.
- 20 Actenstücke, I. Heft, Beilagen, S.154.
- 21 Fraischkarte von 1716, Weißes Schloß Heroldsberg.
- 22 Actenstücke, I. Heft, S.73 f.
- 23 Das Richtschwert befindet sich im Weißen Schloss Heroldsberg.
- 24 Deliciae Topo-Geographicae Noribergenses, Schwabach 1733.
- 25 Actenstücke, I. Heft, Beilagen, S.165 ff.
- 26 Actenstücke, II. Heft, S.251 ff.
- 27 Actenstücke, I. Heft, S.18.
- 28 ebd. S.19 f.

Niedere und hohe Gerichtsbarkeit in Heroldsberg

- 29 ebd. S.29, Die genauen Worte des Kriegskommissars: „Was wollt ihr denn, ihr Leute, ihr haltet mich und euch nur
auf: eure Herren wissens ja schon, so gut als ich, sie haben euch bereits übergeben.“
- 30 Actenstücke, I. Heft, S.31.
- 31 Brunel-Geuder, Heroldsberg, S. 28.

Quellen und Literatur:

- Actenstücke die von der Königl. Preußischen Regierung in Franken bestrittene Unmittelbarkeit der reichslehenba-
ren Hofmarkt Heroldsberg mit ihrem Gebiete betreffend. Mit Beilagen von Ziffer 1. bis Ziffer 35. inschlüssig. I. Heft,
Nürnberg 1797.
- Actenstücke die von der Königl. Preußischen Regierung in Franken bestrittene Unmittelbarkeit der reichslehenbaren
Hofmarkt Heroldsberg mit ihrem Gebiete betreffend. II. Heft, Nürnberg 1797.
- darin: Erste Beilage. Abschrift. Die behauptete Reichsunmittelbarkeit des Freiherrlich von Geuderischen Ritterguths
Heroldsberg, diplomatisch geprüft. Bemerkungen zu der Schrift. Mit Nachtrag. Nürnberg 1797.
- Brunel-Geuder, Eberhard, Heroldsberg - Geschichte einer Gemeinde, Heroldsberg 1990.
- Deliciae topo-geographicae Noribergenses oder Geographische Beschreibung der Reichs-Stadt Nürnberg und dersel-
ben in dem marggräflich-brandenburgischen Territorio situirten Gegend ... Mit Land-Charten... Nürnberg 1733 .
- Geschlechterbuch des Heyligen Reichs Statt Nürnberg, darinnen alle Geschlecht des Raths beschrieben werden...
Handschrift um 1611, Weißes Schloss Heroldsberg.
- Gundling, Hieronymus, Historische Nachricht von dem Ursprunge und Wachsthum des Heil. Röm. Reichs freyer Stadt
Nürnberg, aus uralten glaubwürdigen documentis und Urkunden vorgestellt, Franckfurt und Leipzig 1707.
- Herolzberg, Freisch Bezirck, 1716, handgezeichnete Fraischkarte, Weißes Schloss Heroldsberg.
- Joannes ab Indagine. (J.H. Von Falkenstein) Wahre und Grund haltende Beschreibung der heutiges Tages weltberühm-
ten Des Heiligen Römischen Reichs Freyen Stadt Nürnberg in fünf Büchern abgefasset.... . Erfurt 1750.
- Kaufbrief vom 15. Mai 1391, Herzog Swantibor von Pommern und Stettin verkauft seine reichslehenbaren Güter zu
Heroldsberg, zu Bruck, etc. an die Brüder Konrad und Heinrich Geuder.
- Abschrift im Alten Kopialbuch, 1535 – 1542, B76, GAH Rotes Schloss.
- Nöttelein, Jörg, Große Wald- und Fraißkarte von Nürnberg, 1562/63.
- Reicke, Emil, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1896.



Der Schwarze Husar
Vermutlich ein Geuder-Rabensteiner im militärischen Dienst der sog. Totenkopfhussaren, Pastellmalerei, Mitte des 18. Jhds.

„Gschichtla“ rund ums Weiße Schloss

von Eberhard Brunel-Geuder

Der „Schwarze Husar“

Ein Geuder-Rabensteiner war Mitglied beim Regiment der Schwarzen Hussaren. Man nannte sie auch Totenkopfhussaren. Es handelte sich um ein Regiment der preußischen Armee. Nach einer erfolgreich geschlagenen Schlacht kehrte er nach Heroldsberg zurück und soll mit seinem Pferd die Wendeltreppe im Treppenturm des Weißen Schlosses hochgeritten sein.

Der Geist im Weißen Schloss

„Im Weißen Schloss kam zweimal ein Geist zu mir ans Bett. Als sie zum Eckfenster ging, stand ich auf und wollte sie umdrehen, da ich sie von vorne sehen wollte. Es war aber nur Luft und verschwand am anderen Fenster.“

Am nächsten Tag legte ich mir eine Zündholzschachtel neben das Bett. Als der Geist wieder kam, fand ich die Schachtel aber nicht. Vor Wut warf ich einen Schuh nach ihr. Darauf verschwand sie und kam nie wieder.“
Diese Geschichte erzählte Georg von Mayer-Starzhausen, der als Kind im Weißen Schloss gelebt hat.

Unheimliche Schritte im Treppenhaus

„Zwischen 1970 und 1975 verbrachten wir mehrere Sommer im Grünen Schloss. Öfter hörten wir nachts jemanden die Treppe hinaufgehen. Die Schritte setzten sich im Vorplatz des 2. Stocks bis zu unserem Schlafzimmer fort. Einmal hatten wir Besuch, der bei uns übernachtete. Auch er hörte die unheimlichen Schritte. Aus Angst rückte er die ganzen Möbel seines Zimmer vor die Tür. Wenn der Geist hereingewollt hätte, hätte ihn das sicher nicht abgehalten. Unser Bekannter übernachtete niemals mehr bei uns.“

Aufgezeichnet von Georg von Mayer-Starzhausen

Das graue Männchen

„Die Bewohner Heroldsbergs, auch der Pfarrer und der Lehrer sahen immer wieder ein kleines, graues Männchen. Es kam ins Grüne Schloss zu meiner Tante Mathilde v. Geuder ins kleine Zimmer im 2. Stock. Meine Tante gab ihm die Hand. Sie soll eisig gewesen sein. Seitdem ließ es sich nicht mehr sehen. Wenn man einem Geist die Hand gibt, soll er erlöst sein.“

Erzählt von Georg von Mayer-Starzhausen



oben: Luftaufnahme Papierwerke Heroldsberg um 1960
 ganz oben: Tempo-Taschentücher, 1964 in Heroldsberg produziert
 rechts: Ansicht des Werks von der Hauptstraße

Camelia und Tempo: Aufstieg und Niedergang der Vereinigten Papierwerke

von Eberhard Brunel-Geuder

Im Jahre 1906 gründeten die Brüder Emil und Oskar Rosenfelder in Nürnberg die „Vereinigte Closetpapier-Fabriken“. Nur vier Jahre später verlegten sie die Produktion auf das ehemalige Betriebsgelände der Motoren- und Elektrizitätswerke Goller in Heroldsberg. Produziert wurden Toilettenpapier, Karnevals- und Scherzartikel. Mit der Marke „Camelia“ eroberten Oskar und Emil Rosenfelder ab ca. 1925 den Markt für Einwegbinden. 1929 wurde die Marke „Tempo“ beim Reichspatentamt in Berlin registriert. Dies war die Geburtsstunde der Tempo Papiertaschentücher, die einen weltweiten Siegeszug antraten.

Während des Dritten Reichs begann eine Hetzkampagne gegen die jüdischen Unternehmer Rosenfelder, die daraufhin nach England emigrierten. 1935 wurde ihr Vermögen beschlagnahmt. Die Vereinigten Papierwerke wurden in der Folgezeit von Gustav Schickedanz, der 1927 das Kaufhaus Quelle gegründet hatte, vermutlich weit unter dem tatsächlichen Wert gekauft. Nach dem 2. Weltkrieg erlebte die Firma einen ungeheuren Aufschwung. 1955 wurden erstmals eine Milliarde Tempo-Taschentücher produziert.

Ihre Blütezeit erlebte die Fabrik in den 1950er und 1960er Jahren des letzten Jahrhunderts. Zeitweise arbeiteten über 2.500 Menschen in der „Bud’n“, wie sie im Ort genannt wurde. 1970 war die Firma der weltweit größte Windelproduzent.

Der Niedergang begann Anfang der 1980er Jahre, als finanzstarke ausländische Konkurrenten große Marktanteile erobern konnten. Zusätzlich führten hohe Rückstellungen für Invaliden-, Witwen- und Waisenrente zu Millionenverlusten.

Es kam zu Umstrukturierungen innerhalb des Konzerns, in deren Folge Teile der Produktion nach Neuss bzw. nach Forchheim verlagert wurden.

1991 ging die Ära der Tempo Taschentücher in Heroldsberg zu Ende.

1994 kaufte der amerikanische Konzern Procter & Gamble die Vereinigten Papierwerke. Noch im gleichen Jahr wurde das Werk in Heroldsberg geschlossen.



Heroldsberg, Bauern bei der Obsternte, Öl auf Leinwand, Jakob Dietz, um 1940

Herzlichen Dank all unseren Spendern!

Karl Adelman; Alte Apotheke; Hannes u. Marlies Arnold; Backyard Singers; Michael u. Evi Baier; Stadt Baiersdorf; Gerd Bauer; Christian u. Gisela Bauer; Susanne Beck; Iris Becker; Dr. Hans-Jürgen Beek; Familie Beyer; Dr. Gertraud Bergen; Familie Berklmeir; Renée Bischoff-Pache; Friedrich Blaser; Ursula Bock; Bonn Recycling; Mark Bratt; Hans Bräuning; Eberhard u. Simone Brunel-Geuder; Ludwig Brunel-Geuder; Familie Brütting; Lisa Byram; CSU Erlangen-Höchstadt; Lilo Czech; Roland Danner; Horst Deckert; Kai Dogonde; Dieter u. Helga Durst; Arne Ehrck; Helga Frank-Eberle; Hans Freihardt; Freunde des Nürnberger Landes; Klaus Firmschild-Steuer; Dr. Markus Frieser; Wilhelm Fürstberger; Roland u. Elena Gastner; Hans u. Heidi Greis; Jutta u. Peter Griebel; Kerstin Groscurth; Familie Grünert; Klaus u. Heidi Habelt; Hahn KG; Familie Hameyer; Dr. Jürgen u. Irmgard Hamisch; Familie Hartmann; Druckhaus Haspel; Heiner u. Ingrid Heid; Margarete Held-Stößlein; Leonhard u. Renate Hembd; Joachim Herrmann; Familie Hildebrand; Paula Hoch; Ursula Hörauf; Wolfgang u. Claudia Houzer; Gerhard u. Maria Ihl; Inforoad; Hans-Dieter Jandt; Dr. Heinrich Jesberger; Kalchreuther Bäcker; Erika u. Werner Kaletsch; Brigitte Kaltenecker; Ruth-Eva Karl; Karin u. Peter Karp; Tibor Kiss; Familie Klein; Familie Knecht; Gerhard u. Heike Knoll; Günter u. Hanne Kögler; Familie Kolbenschlag; Jürgen Konietzka; Cornelius Liebster; Peter Link; Lions-Hilfswerk Eckental; Michael Lochmüller; Ulrich u. Marietta Löffler; Familie Lutz; Familie

Maar; Josef u. Renate Mack; Mare Reisen; Christa Matschl; Gottlieb Maussner; Rainer Megerle; Paul u. Rosi Meier; Uli Meierhöfer; Fa. Modenplast; Ute Mohrdick; Fritz u. Petra Müller; Peter u. Doris Müller; Sandra Müller; Stefan Müller; Winfried Müller; Familie Müller-Ali; Dr. Lars Munch; Reinhard Nagengast; Eike u. Karin Oellermann; Jürgen u. Brigitte Oft; Franz u. Brigitte Peschke; Dietmar Pfister; Phönix Seniorenzentrum; Familie Pittroff; Posaunenchor Heroldsberg; Preussler Druck; Ludwig Primbs; Sigrid Puchert; Maria Püchner; Gerhard u. Julianne Püchner; Georg u. Hilde Raab; Karl Raithl; Werner u. Lydia Reichenberger; Dagmar Reith; Johanna Reznik; Brigitte Richter; Jörg Rohde; Dr. Albert Schaaf; Herbert Schafhauser; Johannes u. Angelika Schalwig; Erwin Schilder; Siegfried Scholz; Seniorenbüro Heroldsberg; Prof. Dr. Fritz Sörgel; Martin Speer; Rainer Sperschneider; Stadt- u. Kreissparkasse Erlangen; Bernd Strobl u. Dr. Silke Neubauer-Strobl; Claudia Thamer u. Nico Reinartz; Liselotte Tomandl; Lutz Übel; Vereinigte Raiffeisenbanken; Werner Wieninger; Hans Wissmeier; Gisela Wulff; Armin u. Erika Zahner; Esso-Tankstelle Zimmermann; Hartmut Zimmermann; Karl Zimmermann.

Sollte jemand vergessen worden sein, bitten wir um Entschuldigung und Nachsicht.

Ein ganz besonderer Dank gilt der Stadt- und Kreissparkasse Erlangen für die sehr großzügige Spende.



Impressum:

Umschlagvorderseite:	Weißes Schloss nach erfolgter Sanierung, Fotografie von Dieter Kaletsch, 2016 Design: straub design, Nürnberg
Herausgeber:	Kulturfreunde Heroldsberg e.V.
Verfasser:	Dr. Volker Alberti, Eberhard Brunel-Geuder, Marisia Conn, Claus Giersch, Edith von Weitzel-Mudersbach
Redaktion:	Eberhard Brunel-Geuder
Gestaltung:	Ilona-Maria Kühn, Ilocept Heroldsberg
Fotoarbeiten:	Dieter Kaletsch
Druck:	Preussler-Druck, Nürnberg

1. Auflage 2017

